



Friedensbote

Monatsblatt

für's christliche Haus.

Erscheint in illustrierten monatlichen Hefen.
Der jährliche Pränumerationspreis beträgt mit
Zustellung 2 Rbl.

Abonnements-Bestellungen bei dem Herausgeber
Пастору Гюнтеръ, от. Таловна Саратов. губ.
und allen Buchhandlungen.

Insertionen à 15 Rbl. die ganze Seite, 8 Rbl.;
 $\frac{1}{2}$ S.; 5 Rbl. $\frac{1}{4}$ S.; 3 Rbl. $\frac{1}{8}$ S.; 1 Rbl.
50 Kop. $\frac{1}{16}$ S. (bei größeren Aufträgen hoher
Rabatt) finden weiteste Verbreitung und sind ein-
zusenden an den Herausgeber in Talowka oder an
S. Raafmann's Buchh. Юрьевъ Лифл. (Dorpat).

XIV. Jahrgang.

№ 12.

December 1898.

Unser Friedensbote wird zum nächsten 1899^{en}
Jahr 15 Jahre alt!

Wenn ein Kind in den Wolgagemeinden 15 Jahre alt wird, „kommt es aus der Schule,“ wird confirmiert und selbständig; an solcher Feier beteiligen sich neben den Eltern auch seine Paten („Petter“) mit Gebets- und Segenswünschen sowie Gaben der Liebe. Unser kleiner „Friedereich“, der Friedensbote, steht nun bald in gleichen Schuhen, und ist es unser Bitten und Wünschen, daß ihm sein fünfzehntes Geburtstagsfest auch ein recht gesegnetes sein möchte. Wenn er auch aus den ersten schwersten Schuljahren heraus sein darf, will er doch sein Lebenlang demütig ein fleißig dankbarer Schüler bleiben, der nie genug lernen oder gar je auslernen könnte. Dazu ist die Schule des Lebens und die Hochschule des Leidens, wenn gleich die schwersten, so doch die köstlichsten, in denen man das Herrlichste und Seligste lernen kann. Handelt es sich doch auch da recht um eine Confirmation, eine „Befestigung“ unseres höchsten Lebenszweckes und Lebensglückes. Und daß der „Friedereich“ seinen 15-jährigen Geburtstag glücklich erlebt, was ist's anders, als eine neue „Bestätigung“ der alten Gnadenverheißung des Friedefürsten: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, ich will dich heben und tragen und ich will mit dir sein!“ Und auch selbständig soll und möchte unser „Friedereich“ werden, was so gern jeder in der Jugend erstrebt, aber nicht in falscher, sondern in guter, rechter Weise. Ein Kind mit 15 Jahren muß bei uns oft fort in die Fremde und durch Arbeit und Verdienst sein altes krankes Mütterchen und kleine Geschwister ernähren und unterhalten. Und solche Selbständigkeit im Schweiß heißer Arbeit zum Unterhalt für seine Krüppel und Waisen in Bethanien und Nazareth nutzbar zu machen, das ist des „Friedereichs“ brennend Verlagen. Was fehlt aber dazu? Seine „Petter“, nämlich seine Freunde, die lieben Leser müssen ihn alle bei sich in Dienst behalten oder neu aufnehmen, das heißt, sie sollen den Friedensboten auch im neuen Jahr, zum 15. Geburtstage, weiter bestellen, und weil es ein Festkind ist, ihm noch ein paar neue Freunde und Leser suchen und beibringen. Und damit kommen wir an den letzten Punkt in unserm Altersvergleich und da soll auch der

Punkt auf dem i nicht fehlen. Wie jeder „Petter“ dem fünfzehnjährigen Confirmanden ein Geschenk darreicht, so erbitten wir es auch unserm „Friedereich“! Und wenn der Friedensbote es könnte, träte er leiblich vor jeden seiner lieben Leser und Leserinnen im weit zerstreuten Reich mit seinem Hütlein in der Hand, für alle beizherige Liebe herzinnig dankend, hin, und er ist überzeugt, jeder würde ihm segnend die Hand drücken und auch dabei eine Liebesgabe freundlich in die Hand drücken. Und er hats so nötig, wo harte Theuerung im Lande und große Brotnot im Umkreise herrscht. — Hängt doch alles an ihm, liegt doch alles auf ihm allein, die Sorge für seine große Familie Krüppel und Waisen! Und weil er nun nicht leiblich und mündlich danken und bitten kann, thut er es um so herzlicher im Geiste, und Gott der Vater der Waisen und Trost aller Kranken möge die Herzen aller unserer Leser bewegen und dahin lenken, daß sie mit Lob und Dank für das, was wir bis hierzu in gemeinsamer Liebesarbeit haben erleben und erreichen oder vielmehr uns haben schenken lassen dürfen, dem Friedensboten aufs neue recht thatkräftig an die Hand gehen und unter die Arme greifen, damit das neue Jahr alle alten und viele neuen Freunde bei der alten Arbeit in neuer Liebe thätig fände.

Und nun, lieber „Friedereich“, geh hin in Gottes Namen, den letzten Monatsgang im alten Jahrgang; richte deine Sache gut aus und bring dein Anliegen geschickt bei allen Lesern und Freunden an, auch bring einem jeden unter ihnen einen herzlichen Christengruß zum Fest und Jahreswechsel.

➤ Nach eine Gnadenfrist. ◀

Siehe ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Luc. 13, 7.

Bei einem neu gepflanzten Baum sind's drei Erdenjahre, die man wartet, bei einem Menschen drei Lebensalter, in der Völkergeschichte drei große Weltperioden, die man als Wartezeiten der göttlichen Geduld erkennen kann. Für das Volk Israel, dem zunächst jenes Heilandswort gilt, waren es die drei großen Weltjahre der Gesetzgebung, des ungetheilten Königreichs und der Prophetenzeit, in deren Mittelpunkt die drei Gotteshelden stehen: Moses, David, Elias! Und nun kam noch das messianische Gnadenjahr, das mit der Zerstörung Jerusalems und der Vernichtung des Volkes sein Ende erreichte: Die Zeit der wartenden Geduld war vorüber, „haue ihn ab,“ hieß es für den Baum des Volkes! Für die christliche Kirche sind es die drei großen Weltjahre: das apostolische Zeitalter, die mittelalterliche Papstherrschaft und die Reformationszeit, und nun stehen wir im Gnadenjahr der großen Weltmission unter den Heiden — wie lang wird es noch währen? Findet der Herr des Baumes in unserer Zeit die Früchte, die er sucht? Und für jeden einzelnen Menschen giebt es drei Lebensabschnitte, in denen das Auge des Herrn,

der dich gepflanzt in den Garten dieser Erde, prüfend und nach Früchten suchend an dich herantritt. Zuerst die Zeit der Kindheit bis zum Tage der Confirmation; auch da kann und soll ein guter Baum, ein frommes Kind, schon recht liebliche Früchte tragen! Dann die reifere Jugend- und Lehrzeit bis zum Beginn der ernstern Berufsarbeit; hierauf die Zeit des Wirkens in der Vollkraft des Lebens; und zuletzt — so Gottes Erbarmen es schenken will, das Gnadenjahr des Alters! Aber Niemandem ist es verbürgt! Ob nicht auch über dir schon einmal das Wort des Gerichtes schwebte: haue ihn ab, was hindert er das Land? Wie es Bäume giebt, die den anderen nur Raum, Luft und Licht wegnehmen, ohne je gute Früchte zu tragen, so giebt es auch Menschen, die nur auf Kosten anderer zu leben scheinen; sie schießen empor, wachsen und grünen; aber wenn man fragt: wem haben sie Gutes gethan, wen erquickt, wen erfreut, welches Liebeswerk befördert, welchen Unglücklichen geholfen, welchen Bruder getröstet, was haben sie für ihren Glauben, für die Sache ihres Herrn gewirkt? — so muß man antworten: sie lebten nur für sich und standen lebenslang anderen nur im Wege! Sage

dir an jedem Wendepunkt deines Lebens, sage dir an jedem Abend: Der Herr tritt zu mir heran und sucht Frucht an mir, Früchte des Glaubens und der Liebe, des Gebotes und der guten Werke, des Gehorsams und des Fleißes, der Geduld und der Versöhnlichkeit — ob er wohl finden mag, was er suchet? Heil dir, wenn es in den Blättern deines Lebens rauscht: sei gesegnet du guter, fruchtreicher Baum; gesegnet von Allen, die

sich an deinen Früchten gelabt! Wirst du solche Stimmen einst vernehmen dürfen? —

Gepflanzt an sonniges Gelände
Hat Gott einst deines Lebens Baum;
Nun kam er, ob er Frucht wohl fände —
Und fand sie oft — ach spärlich kaum!
Noch stehst du in dem Gnadenlichte,
Drum grüne, Herz, und trage Frucht;
Der lang geduldig sie gesucht,
Bald naht er dir schon zum Gerichte!

Kindes Adventsbitte.

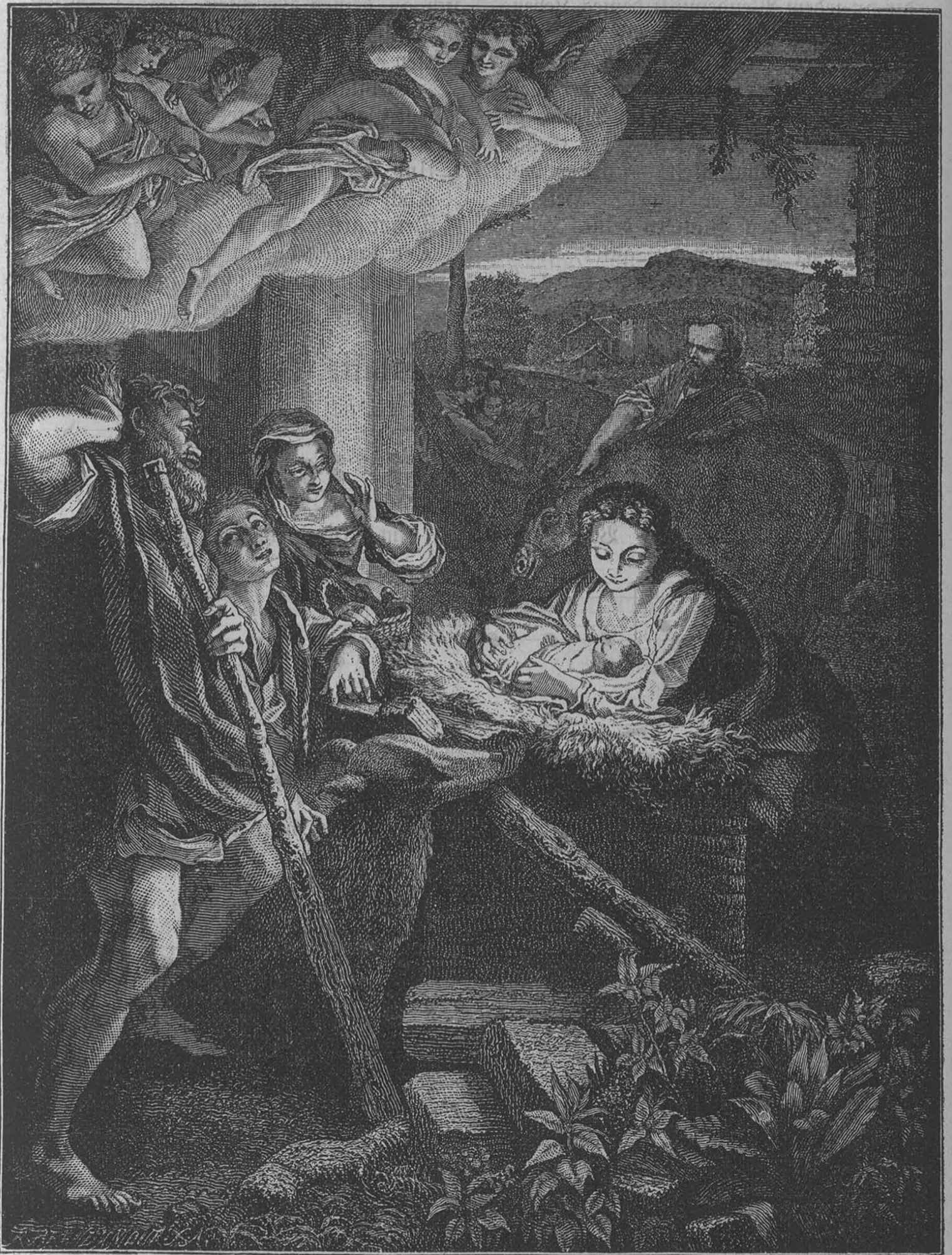
Andante.

1. Lie - ber Va - ter, hoch im Him - mel, Merk auf
 dei - nes Kin - des Fleh'n! Laß mich heut' und al - le
 Ta - ge, Herr, in dei - nem Se - gen stehn!

2. Meine Sonn' ist deine Gnade Und dein Wort der Himmelsthan, Der mich nähret und erquicket Gleich der Blume auf der Au.

3. Alles hast du ja in Händen, Und du weißt, was mir gebricht; O so gieb aus deiner Fülle, Gieb mir, Herr, von deinem Licht!

4. Mög' dein Geist mich stets regieren, Lehre mich gehorsam sein! Führe mich auf deinen Wegen, Herr, in deinen Himmel ein!



☆ Weihnachtswunsch. ☆

Sei willkommen, heilig stille, Himmlisch schöne Weihenacht, Die des Herren Gnadenwille Wiederum uns hat gebracht.

Weihnachtsfreude, Festesruh' Und des Glückes Blüthenkrone Auch in Deinem Herzen wohne, Winke heut' Dir freundlich zu.

Nimm voll Dankbarkeit entgegen, Was Dir Gottes Liebe heut, Dann blüht Dir ein Weihnachtssegens, Der alltäglich sich erneut.

Über das Geben.

Christliche Anmerkungen für Christen,

von Ernst Schriß (Pastor S. Keller).

(Schluß.)

VIII. Unentbehrliche Hilfe.

Wenn auch der Herr gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen, so ist doch nichts zu machen, man muß doch auch jemand haben, der da sammelt, und nach meiner Erfahrung ist für die Höhe des Ertrages der Sammler oft ebenso wichtig, als der Geber.

Nicht nur Gott hat die fröhlichen Geber lieb, sondern die Leute haben einen fröhlichen Sammler lieb. Wenn einer es bei dem Ankündigen von Kollekten nicht versteht, den Leuten das Herz im Leibe hüpfen zu machen, wird auch das Geld schwerlich ins Hüpfen kommen. Merkt man es dem von der Kanzel oder in einem öffentlichen Blatt Bittenden an, daß ihm diese Bitte gleichgültig ist oder sehr sauer fällt, dann steckt solche Stimmung die Geber ebenso sicher an, wie das Gähnen in einer Abendgesellschaft. Darum merke sich jeder, der zum Bitten und Sammeln berufen ist: vor allen Dingen suche den Leuten das Geben so leicht als möglich zu machen!

Das ist ja freilich leichter gesagt als gethan, besonders wenn man unter den christlichen Gebern immer noch solche hat, wie jener Bauer, dessen Geldkasten nur losging, wenn er was hinein thun wollte; wenn er aber Geld herausnehmen wollte, versagte gewöhnlich das Schloß. Nun, mit dem Manne war es auch sonst schlecht bestellt, so daß es einen nicht Wunder nehmen kann, wenn das Schloß an seinem Geldschrank die Wahrheit des Sprichworts bestätigte: Wie der Herre, so's Gescherre. Er kam nämlich einst zum Pastor und bat sich für die langen Winterabende ein Buch zum Lesen aus. Der Geistliche, der sehr eilig war, gab ihm ohne viel Wählens ein christliches Buch und der Mann ging damit heim. Nach drei Tagen war er wieder da und sagte:

„Herr Pastor, das Buch kann ich nicht brauchen! Da steht oben auf der Seite: Gebet am Sonntag, auf der anderen Seite: Gebet am Montag und so geht es alle Tage durchs ganze Jahr durch. Was soll denn das heißen, soll ich denn alle Tage was geben?“

Erstaunt schlug der Pastor das Buch auf und fand, daß es ein Gebetbuch sei.

Wenn man es also mit solchen Leuten zu thun hat, mag das Sammeln immerhin schwer sein. Bei Einem verfährt es schon, wenn man ihn in allem Ernst erinnert an seines Heilandes Großthaten, die er selbst erfahren. Bei dem Anderen muß man zu spielen verstehen auf der Saite seines Herzens, die auf Mitleid gestimmt ist, und wieder andere sind so oberflächlich, daß man sie bloß gut gelaunt machen muß, damit das Gold flüssig wird. Es ist hier so eine Stelle, wo das Rätsel des Schlüssels am Menschenherzen gelöst werden müßte. Was für ein Schlüssel paßt zu diesem Herzen? Oder jenes andere Rätsel: wie vereinigt man in rechter Weise tiefe christliche Beweggründe mit fröhlicher humoristischer Einkleidung der anzubringenden Bitte.

Es steht schon geschrieben, daß Glauben nicht jedermanns Ding sei. Erlebt man es, daß das Geben nicht jedermanns Ding sei, wievielmehr wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß auch das Bitten und Sammeln nicht jedermanns Ding sei.

Ich habe wohl schon auf manchen Missionsfesten einen lieben Amtsbruder mit zornigem Gesicht und drohender Stimme die Leute schelten hören, daß sie so wenig geben. Der Stab „Wehe“ fauste durch die Luft, und, wo er ein Herz traf, da schloß sich dasselbe ängstlich zu und meistens der Geldbeutel auch, denn abdrohen und abschelten lassen sich die Leute am allerwenigsten. Wenn dagegen ein Redner es verstanden hat, die Leute vorher für den Heiland und den betreffenden guten Zweck warm zu machen, dann genügt oft am Schluß nur eine kurze, lächelnde und zuversichtlich ausgesprochene Bitte, um die starren Thaler oder gar Goldfische hervorspringen zu machen.

Vielleicht wäre hier noch ganz heimlich hinter der hohlen Hand dem Sammler etwas in's Ohr zu sagen. Es ist nicht genug, daß du dir alle Mühe giebst die Leute zu überreden, es ist nicht genug,

daß du vorher den Herrn darum bittest, dir das rechte Wort auf die Lippen zu legen, nein, wenn du recht gesegnet sein willst bei deinen Bitten, dann bring du selbst ein großes Opfer, daß du mit dem innern Bewußtsein vor die andern hintreten kannst: Ich habe selbst nach meinem Verhältnis mehr gethan, als einer von Euch wohl thun wird. Der Herr, der in's Verborgene sieht und dein Thun weiß, auch wenn es in keine Zeitung kommt und du es niemand sagst, der wird dir's vergelten öffentlich, daß die Weihe und die Wucht von oben her sich an deine Worte heften wird! —

Ein Einwand, der den Sammlern oft entgegengeworfen wird, ist der: Ach, wer weiß, ob unsere Gaben auch wirklich richtig angewendet werden, ob die Armen oder die betreffenden Zwecke es auch wirklich wert sind, daß ich was gebe?

Nun, wer Pferde in seinem Stall halten muß, der wird erfahren haben, daß über kurz oder lang ihm auch ein Pferd lahm wird und sonst wie durch Krankheit zur Arbeit untauglich erscheint. Solche Erfahrungen sind nicht im Stande, ihn davon abzuschrecken, wieder Pferde zu kaufen und zu halten, wenn er sie sonst braucht. So können auch alle schlechten Erfahrungen, die wir Christen in diesem Sinne mit unsern Gaben machen, uns nimmermehr davon abhalten, immer wieder zu geben. Denn wir sollten nur den richtigen Standpunkt beim Geben einnehmen, es kommt lange nicht so viel darauf an, ob meine heute gespendete Gabe richtig verwandt wird, sondern ob ich richtig gegeben habe.

Wenn man zum Beispiel hört, daß bei einem Schiffsunglück oder einem Aufruhr im fernen Heidenland eine Missionsgesellschaft so und so viel tausend Mark Einbuße erlitten hat, dann denke ich mir: O, was sind da wieder viele


Gaben gewesen, bei denen die Geber sich versündigt haben! Groschen oder Thaler, denen das Unrecht oder das Murren wie ein Fluch anhaftet, als man sie gab. Groschen und Thaler, die man wohl in's Kollektenbuch einschrieb, aber die niemand hatten, der für sie betete; darum mußte der Herr, der nur reine Opfer brauchen kann, dazwischen hinein wieder einmal solche Summen hinauswerfen aus dem Bau seines Reiches.

Wollen wir uns doch bemühen, den Gebern klar zu machen, wie viel richtiger und wichtiger es wäre, wenn sie ihr Augenmerk statt auf das weggegebene Geld, auf das eigene Herz beim Geben richteten.

Du kannst mir glauben, lieber Leser, ich könnte noch lange so ähnliche Anmerkungen über das Geben schreiben, aber wer weiß, ob das viel nützte. Wollen wir lieber mit einander abmachen, daß infolge deines Nachdenkens über die bisher berührten Gebiete nun auch wirklich etwas geschieht. Was hülfte es tausend Gewehrläufe zu puken, wenn kein einziger wirklich geladen und losgeschossen wird? Was hilft es, wenn sie alle geladen und losgeschossen werden, daß es tüchtig knallt, und kein einziger Schuß trifft wirklich? Wollen wir selbst ganz Ernst machen mit unserm Geben, dann wird unser Beispiel andere mit fortreißen und das Reich Gottes wird es spüren, daß die Kinder Gottes nicht nur offene Hände haben, um Gaben und Segen von oben zu empfangen, sondern auch ebenso bereit sind mit vollen Händen auszustreuen und zu geben, als die da nicht müde werden, weil sie wissen, daß jedes Stück Land, das sie mit ihren Gaben besäet haben, eine Freuden- und Segenernte für die Ewigkeit tragen wird.

Friede auf Erden.

(Schluß).

 in und ein halbes Jahr sind verfloßen. Es ist Adventszeit, die letzten Wochen vor Weihnachten, vor der Geburt unseres Heilandes. Sophie hat im Pfarrhaus gelernt, diese Zeit heilig zu halten und hat diese Gewohnheit in ihren

Hausstand hinübergenommen, wie sie eigentlich in allen Christenhäusern herrschen mußte. Auf der Kommode unter dem Spiegel steht ein Kreuz von Tannenzweigen, roten Papierrosen und davor stecken zwei Kerzen. Zuweilen am Abend, wenn der Vater müde von der

Arbeit am Ofen sitzt, steckt sie die Kerzen an, nimmt ihr Söhnchen auf den Schoß und singt ihm und sich selbst die schönen Weihnachtslieder. Dann faltet der Kleine seine Händchen und merkt, daß etwas Schönes, etwas Besonderes los ist, und wenn er nachher in der Stube umherläuft, so erzählt er mit seinen halbverständlichen Lauten dem Vater vom Christkindchen, das bald kommt und eine neue Peitsche mitbringt.

Sophie ist heute allein zu Haus, denn ihr Mann hat vor dem Feste viel in den Bauernhöfen zu schneiden, auch in benachbarten Dörfern. Sie sitzt bei der Lampe und näht und lauscht dem fröhlichen Spiel des Kleinen, als es plötzlich an die Thüre klopft und auf ihr „Herein“ ein Mann in das Zimmer tritt. Er ist schon alt, graues Haar umgiebt die Stirne und ein struppiger grauer Bart hängt ihm auf die Brust hernieder. Sein Zeug ist abgetragen und schlecht, dennoch sieht er nicht wie ein Bettler aus, und auf dem Rücken trägt er ein tüchtiges Bündel. Er bleibt zögernd in der halb offenen Thüre stehen und fragt stockend: „Ich suche eine Frau Lippard, wohnt sie nicht hier?“

„Das bin ich,“ sagte Sophie und geht auf ihn zu, „aber kommen Sie nur herein, es ist so kalt draußen!“

Aber er weicht vor ihr zurück und sie sieht, wie sein bleiches Gesicht noch blasser wird. „Nein, Sie nicht!“ ruft er wie tödtlich erschrocken. „Sie sind es nicht; die ich suche ist alt, und dies war doch das Haus ihrer Eltern!“

Da zuckt ein plötzlicher Gedanke durch Sophies Kopf, sie tritt schnell auf den Fremden zu, faßt seinen Arm, ihn vollends in die Stube zu ziehen, und schiebt ihm einen Stuhl hin, denn er droht umzusinken. Dann sagt sie leise: „Die Sie suchen, lebt nicht mehr, sie war unsere Mutter!“

Einen Augenblick starrt der Fremde verständnislos sie an, dann läßt er sein Bündel auf die Erde sinken, schlägt die Hände vor das Gesicht und stöhnt in dumpfem Schmerz: „Zu spät, zu spät! Und es war die einzige Hoffnung meines Lebens!“

Wortlos steht Sophie neben ihm und sucht vergeblich nach einem Trost;

endlich sagt sie: „Aber wir sind ihre Kinder.“

Da fährt der Mann in die Höhe und faßt Sophiens Hand: „Ihre Tochter? Meine Tochter?“

„Das nicht, Ihr kleines Mädchen ist früh gestorben, aber Frau lebt und ist gesund; ich bin seine Frau und da ist unser Söhnchen.“

Nun erst sieht der Fremde das kleine Kerlchen, das schon längst vor ihm steht und ihn erstaunt in Augenschein nimmt, und da es nun die Augen des Mannes auf sich gerichtet sieht, nickt es freundlich und sagt: „Du, Mann, Christkindchen kommen, Peitsche mitbringen!“ Da reißt der Mann das Knäblein auf seinen Schoß, drückt es an sich und ruft in Schmerz und Freude: „O, mein Gott, ein Enkelkind, ich danke dir, ich danke dir!“

Sophie muß sich setzen, ihr zittern die Knie, ist es vor Freude oder vor Schreck, sie weiß es nicht. Da ist nun der Vater, an dessen Kommen niemals eins von ihnen ernsthaft geglaubt hat, und mit Angst denkt sie der Worte ihres Mannes, die er nach dem Tode der Mutter gesprochen: „Bitte Gott, daß er uns nicht in die Lage bringt, denn ich kann ihn nicht aufnehmen, seine Schuld verbittert mir das Leben!“

Sophie hat damals mit Schreck gesehen, welch finsterner, unruhiger Geist über ihren Mann gekommen war, und sie hat gezittert und gebetet für den Frieden des Hauses. Aber eine Wolke, die aus unbestimmter Ferne droht und niemals näher kommt, verfinstert die Luft nicht und man vergift allmählich ihr Dasein und freut sich an dem Guten, das man vor Augen hat. Was wird der Vater ihrem Hause bringen, wie wird der Sohn ihn aufnehmen?

Doch gleichviel, aus ihrem Munde hat die Mutter das Gelöbniß empfangen für den Vater zu sorgen, und sie muß ihr Wort halten. Sie geht wieder zu ihm, nimmt den Kleinen von seinem Schoße, faßt seine Hand und sagt: „Nun kommen Sie, Vater, setzen Sie sich in den Sessel der Mutter, daß Sie sich ausruhen!“

Sie sieht, daß er vor Erschöpfung kaum noch imstande ist zu fragen und zu denken, sie trägt ihm eine Labung

herzu und dann geht sie nach oben, wo auf dem kleinen unbenutzten Dachkammerlein das Bett der Mutter steht. Sie überzieht es frisch und rein und wärmt es mit heißen Steinen. Sie räumt die alten Geräte hinaus auf den Boden und legt auf den gefegten Estrich eine warme Decke, sie trägt ein Tischchen herzu, schmückt es mit weißer Serviette und dann holt sie den Vater und sein Bündel herauf.

Er folgt ihr willenlos wie ein Kind, und als er das frische Bett sieht und ihre freundlichen Worte hört: „Nun legen Sie sich nieder, Vater, und ruhen sie sich aus, alles Weitere findet sich morgen,“ da fliegt ein glücklicher Schein über sein bleiches Gesicht und er murmelt leise: „So bin ich dennoch endlich zu Hause!“

Mit bangem Herzen geht Sophie hinunter und wartet auf die Heimkehr ihres Gatten, und als derselbe nach vollbrachtem Tagewerk endlich kommt, sitzt sie allein bei der Lampe. Oben schläft der Alte fest und ruhig, und im kleinen Bettchen liegt Fränzchen schon längst im süßen Schlummer. Sie wartet, bis er es sich bequem gemacht hat, dann setzt sie sich nahe zu ihm, schmiegt ihren Kopf an seine Schulter und beginnt zaghaft: „Franz, es ist jemand gekommen!“

Er streicht über ihr volles Haar, sieht lachend auf sie hernieder und fragt: „Nun, wer wird gekommen sein?“

„Jemand, an dessen Kommen wir gar nicht mehr gedacht!“

Dabei sieht sie so zögernd so ängstlich zu ihm auf, daß Franz sie erschrocken von sich schiebt und fragt: „Sag's schnell, Sophie, was ist passiert?“

Sophie faltet die Hände und sagt leise: „Ich habe es der Mutter gelobt ihn aufzunehmen!“

Da springt Franz in wortlosem Schreck auf und steht erregt vor ihr, bis er sich von ihr abwendet und in die bitteren Worte ausbricht: „Mein Gott, warum hast du mir das gethan! Ich kann ihn nicht aufnehmen, nein, ich kann es nicht!“

Kastlos geht er auf und ab, dann fragt er: „Wo ist er, wohin hast du ihn gebracht?“

„Er liegt oben im Bett der Mutter. Höre mich, Franz, er ist ein alter, gebrochener Mann, und ich versprach für ihn zu sorgen!“

„So thue es, so gut du kannst, aber ich will ihn nicht sehen. Arm und gering bin ich gewesen mein Lebenlang, aber ehrlich sein, das war mein Stolz. Was haben wir weiter als den ehrlichen Namen, und nun kommt der, der sich meinen Vater nennt, obgleich er seine Frau und sein Kind im Stich gelassen hat in der schwersten Stunde, und will seinen befleckten Namen unter mein Dach bringen und ich soll ihm willkommen heißen? Nimmermehr?“

„Franz, wir sollen vergeben und vergessen die Schuld der Anderen. Kannst du es nicht, so bist du kein Christ!“

„Frau,“ herrscht er sie an, und seine Augen blicken drohend, „wer wagt mir das zu sagen? Sieh' mich an, weißt du eine einzige schlechte Handlung, die ich mir zu schulden kommen ließ? Habe ich nicht stets meine Pflicht gethan, zuerst gegen die Mutter und dann gegen dich und das Kind, habe ich mich nicht zur Kirche gehalten, soviel die Zeit es erlaubte, und du sagst mir, ich wäre kein Christ?“

Da faltet Sophie die Hände und spricht leise: „So dachte der Pharisäer auch von sich, aber ihm fehlte die Liebe. Die christliche Liebe überwindet alles, auch die Schuld des Nächsten!“

Franz antwortete nicht, mehr schweigend geht er auf und ab und dann sagt er: „Geh' zu Bett, Sophie, es ist spät, und ich will allein sein.“

Gehorsam schleicht Sophie in die Kammer.

Nun begann eine trübe Zeit für die sonst so friedliche kleine Familie. Der Vater ging morgens in der Frühe finster und schweigsam aus dem Hause zu seiner Arbeit, und abends trat er zögernd und ungern wieder über die Schwelle. Sophie litt sehr unter dem Drucke. Sie sah den Kampf in ihres Mannes Herzen und konnte ihm nicht helfen, sie konnte nur beten, daß Gott ihn stärken möge, den finsternen Geist zu überwinden und der Liebe zum Siege zu verhelfen. Es war die schöne Adventszeit, wo unser Heiland noch stärker an unsere Herzen klopft als sonst und Wohnung in uns machen will; sollten sie ihm nicht aufthun und ihn aufnehmen?

Droben lag der Alte in seinem Bette, so schwach und elend, daß Sophie zuerst glaubte, er würde nicht wieder aufstehen, und sich fragte: „Ist das die beste Lösung aller Schwierigkeiten?“

Und wenn er zuweilen aufwachte aus seinem Schlummer der Erschöpfung, so war das erste die dringende Frage: „Mein Sohn! weshalb kommt er nicht zu mir? Ich will ihn sehen!“

Am ersten Tage antwortete Sophie: „Vater, er ist nicht zu Hause, er kommt erst am späten Abend, wenn du längst schläfst!“ Als sie aber sah, daß er keine Ruhe fand, als es Abend wurde, daß er lag und horchte auf den Schritt seines Sohnes und immer wieder nach ihm fragte, da faßte sie sich ein Herz, ihm die Wahrheit zu sagen. „Warte nicht auf ihn, Vater, er kommt nicht zu dir, jetzt noch nicht!“ — „Und weshalb nicht?“

„Ehe die Mutter starb, hat sie uns alles erzählt, wie es war in jener letzten Nacht, da ihr beisammen waret, und siehst du, Franz hatte sich so sehr entsetzt und kann sich noch gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß — daß!“

Bekümmert hatte der Alte zugehört, nun begriff er, was sie meinte. „Daß sein Vater ein Dieb ist,“ vollendete er den Satz, „o, mein Gott, er hat Recht, mir zu fluchen!“ Damit sank er in die Kissen zurück, wandte sich der Wand zu, und heftiges Schluchzen erschütterte seinen Körper. Sophie aber legte die Hand auf seine Schulter und flüsterte: „Habe Geduld, Vater, es wird gewiß alles noch gut werden. Wir wollen zusammen zu Gott beten um Hilfe.“

Allmählich hoben sich die Kräfte des Vaters und Sophie sah, daß Gott nicht durch den Tod die Aufgabe lösen wollte, er verlangte von ihnen, daß sie die Bitte des Vaterunfers: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ die sie täglich mit den Lippen gesprochen, nun auch einmal in der That beweisen sollten. Ihr wurde es nicht schwer, sie fühlte, sie konnte im Verkehr mit dem Vater lernen, die Vergangenheit zu vergessen. Wenn Franz das Haus verlassen hatte, dann kam ein langsamer, müder Schritt die Treppe herunter und eine gebeugte Gestalt saß den größten Teil des Tages im Lehn-

stuhl der Mutter. Sophie sah, daß der Körper des Vaters noch kräftig und gesund war, er würde sich wieder erholen, aber sein Geist schien gedrückt, er trug den Kopf gesenkt in düsterer Schwermut und sein Auge suchte meist den Boden. Sobald der Abend kam, ergriff ihn eine treibende Unruhe, er wartete kaum auf sein Abendbrot, und Sophie sah mit Trauer, wie ihn die Angst vor seinem Sohne und vor dem harten Wort, das er zu ihm sagen würde, die Treppe hinauf in sein Bett trieb.

Der größte Sonnenschein in einem Hause der Trauer ist das Kindergemüt. Fränzchen ging fröhlich von einem zum andern, er schmiegte sich an die Knie des Großvaters, erzählte ihm alle seine wichtigen Erlebnisse, weihte ihn in all' seine Erwartungen inbetreff des kommenden Christkindchens ein, und wenn dann der Großvater ihn an sich zog, mit der Hand sein Haar zurückstrich, so fühlte der kleine Kerl ganz gut, daß der Großvater ihn lieb hatte. Und passierte es, daß aus dem Auge des Großvaters eine Thräne auf das Kinderhändchen fiel, so sagte der Kleine zärtlich: „Opapa nicht weinen, Opapa immer artig sein, auch Peitsche haben.“

Kam abends der Vater nach Hause, so sprang Fränzchen ihm jauchzend entgegen und der Vater hob ihn glücklich auf die Arme und flüsterte: „Mein kleiner Junge, mein lieber Sohn!“ und dabei fühlte er einen Stich im Herzen, denn im Hause war einer, dessen Seele verlangte darnach, ihn Sohn zu nennen und sich von ihm lieb haben zu lassen, und er konnte es nicht.

Es fehlten nur noch wenige Tage am Weihnachtsfest, als eines Tages der alte Vater mit schwerem Seufzer sagte: „Sophie, morgen will ich fort. Ich bin wieder wohl und kräftig und kann selbst für mich sorgen. Gott wird dich segnen für alles, was du an mir gethan, aber nun darf ich nicht länger die Ruhe eures Hauses stören!“

Erschreckt trat Sophie zu ihm. „O Vater, wie kann der Herr uns segnen, wenn wir dich gehen heißen? Habe noch Geduld!“

„Ich ertrage es nicht länger, unter dem Dache meines Sohnes zu leben und

nicht den Willkommengruß von seinen Lippen zu hören; laß mich ziehen!"

„Vater, hast du mich ein wenig lieb, so fordere ich von dir, daß du noch nicht gehst, ich lasse dich nicht die schönen Festtage in der Fremde wandern. Versprich mir wenigstens, bis nach Weihnachten zu warten!"

„Nun wohl! Es wird mir schwer, aber wenn du es forderst, so muß ich mich fügen. Setze dich zu mir, Sophie, mich hat längst darnach verlangt, mit dir von der Vergangenheit zu reden!"

Siehst du, damals, in jener Nacht, als ich — nun du weißt, was ich meine, damals glaubte ich kein Unrecht zu thun. Ich war so verbittert, so erboßt über mein unverschuldetes Unglück, daß ich Recht und Unrecht vergaß und nur bedachte, wie ich mir helfen könne. Ich wußte eine Stelle, wo ich das Geld nehmen konnte, und ich that es, gerade nur so viel, als ich gebrauchte, um damit nach Amerika zu entweichen. Der Abschied von Frau und Kind schmerzte mich tief, aber ich mochte den Jammer nicht mehr mit ansehen und glaubte ihnen auf diese Art am besten helfen zu können. Ich rechnete fest darauf, drüben zu Wohlstand zu kommen und dann die Meinen nachkommen zu lassen oder als gemachter Mann zurückzukehren.

Aber ach, wie so anders kam es! Wie habe ich gedarbt und gehungert, bis mir gelang, das Allernötigste für meinen Unterhalt zu erwerben! Ich wußte nicht, daß mancher, der sehr wohl die Fähigkeit hat, in bekannten Verhältnissen Genügendes zu leisten, darum noch längst nicht versteht, in fremder Umgebung sich Geltung zu verschaffen und für sich das Richtige herauszufinden. Schließlich ging ich immer weiter in das Innere des Landes und ließ mich als Arbeiter auf einer Farm anwerben, aber auch dort kam ich meinem Ziel nicht näher. Ich mußte schwer arbeiten und verdiente schlecht. So entschloß ich mich nach einigen Jahren, wieder eine große Stadt aufzusuchen, und ich ging nach Baltimore, wo ich am Hafen beim Ausladen der Frachtschiffe Beschäftigung fand. Dort ging es mir besser, es gelang mir ganz allmählich eine Summe zurückzulegen, und ich träumte schon wieder von

besseren Zeiten, als ich plötzlich bei meiner Arbeit zu Schaden kam. Ich stürzte, indem ich einen schweren Waarenballen trug, und als ich zur Besinnung kam, lag ich am Wege mit gebrochenem Bein und heftigen Schmerzen in der Brust, denn der Ballen war auf mich gefallen.

Nun lag ich fast ein halbes Jahr lang im Lazaret, ein hilfloser, schwer kranker Mann.

Dort war es, liebe Sophie, wo unser Vater im Himmel mein Herz traf. Ich hatte ihn ganz vergessen, und dachte ich an die Gebete, an die Gottesdienste meiner Jugend zurück, so sagte ich mir: „Damals warst du fromm, führtest du ein ehrliches, reines Leben, und dennoch ist es dir schlecht ergangen, wozu also nützt es, gut zu sein, so oder so, es ist alles gleich!" Nun aber lag ich da und konnte nichts thun als die Gedanken in die Vergangenheit zurücksenden. In Amerika giebt es überall Leute, die sorgen, daß es in den Krankenhäusern nicht an Gottes Wort fehlt, noch viel mehr, als das hier bei uns geschieht. Es lagen eine Bibel und andere christliche Bücher in allen Zimmern und ein Geistlicher hielt regelmäßige Andachten ab. Daß ich nach so vielen Jahren die Sprache vollständig beherrschte, kannst du denken. Der Geistliche sprach manches Wort mit den Kranken, und da ich so lange dort lag, wurden wir ganz bekannt mit einander. Ich hatte ihm bald die Ereignisse meines Lebens erzählt, und seine ernstesten, frommen Worte stärkten mich in trüben Stunden. Nun lernte ich mein vergangenes Leben in einem ganz anderen Lichte ansehen. Ich begriff, daß es längst nicht die Hauptsache ist, ob es uns gelingt, hier auf Erden zu Wohlstand und Ehren zu kommen, sondern daß unser Leben nur den Zweck hat, uns auf den Himmel vorzubereiten; ach, und war das meinige so gewesen? Das fragte ich mich immer wieder, und immer wieder sprach mein Geist ein deutliches „Nein". Dürfen wir klagen und murren, wenn es uns schlecht geht? Solange es den Menschen gut geht, ist es leicht, ehrlich und fromm zu sein, aber wenn die trüben Tage kommen, die wir doch reichlich verdient haben, da vergessen wir alles, was unser Heiland

für uns gethan hat, und kündigen ihm den Gehorsam. Nun erst brannte die gestohlene Summe wie Feuer in meiner Seele, und es scheint mir heute noch, als wäre ich damals verzweifelt, wenn sich nicht der Pastor so liebevoll meiner angenommen hätte. Er führte mich zu wahrer Buße, zu der Buße, die das beseligende Gefühl giebt, daß Gottes Gnade und Christi Blut unsere Schuld auslöschen. So fand ich Kraft in mir, das Leben noch einmal auf mich zu nehmen, als ich aus dem Krankenhaus entlassen war. Meine Ersparnisse waren natürlich längst wieder verbraucht und mit dem geschwächten Körper konnte ich nicht viel leisten. Aber der Pastor verschaffte mir bald dort leichten Dienst und es ging immer etwas besser. Ach, ein wohlhabender Mann zu werden, war nicht mehr mein Sehnen, ich wollte nur arbeiten und sparen, bis ich die gestohlene Summe vollständig in der Tasche hätte und dazu das nötige Geld zur Überfahrt nach Europa. Aber das war viel Geld, und es ging sehr langsam, manches schwere Jahr ging über mich hin, nur erleuchtet von dem hellen Stern, der mir winkte: Rückkehr in die Heimat, Verzeihung meines Weibes und ein Lebensabend an ihrer Seite!"

In tiefer Bewegung faltete der Greis seine Hände und murmelte für sich: „Es hat nicht sollen sein, die schöne Zeit ist dahin, und ich bin zu spät gekommen. O, mein Gott, Du willst mir meine Sünde nicht anrechnen; aber mein Sohn kann nicht verzeihen, ruhelos soll ich bleiben und heimatlos bis an meinen Tod!"

Große Thränen rannen über das gefurchte Gesicht, und er schwieg im Schmerz; aber ein Arm legte sich liebevoll um seine Schulter und eine weiche Wange schmiegte sich an ihn, während eine sanfte Stimme leise sagte: „Vater, lieber Vater, ich lasse dich nicht. Das kann Gott nicht wollen, er wird das Herz meines Mannes anrühren, daß wir in Eintracht beisammen sein können!"

„Sophie," fuhr der Alte fort, als habe er ihre Worte nicht gehört, „das Geld habe ich, es ist oben bei meinen Sachen. Ich lasse es dir hier, zurückerstatten kann ich es nicht mehr, denn der Mann ist schon längst tot. Thue damit, was du

willst! Es war mehr wie ich glaubte, viel mehr als ich zur Überfahrt gebrauchte, und dennoch ist es jetzt nicht mehr als die schuldige Summe. Wenn man alt ist, kommt man nicht mehr so billig weiter als mit jungen Beinen, und mich trieb die Ungeduld!"

Noch manches gute Wort ward zwischen beiden gewechselt an diesem Tage, und heute bediente Sophie den Alten ganz anders als bisher. Hatte sie es so lange als Pflicht gethan und um ihres Gelübdes willen, so that sie es nun mit Liebe, und als der Vater an diesem Abend hinaufging, da faßte sie noch einmal ängstlich seine Hand: „Du gehst nicht von uns vor den Festtagen, versprich es mir, Vater!" Und er versprach es.

Es ist heiliger Abend, der Tag vor dem Christfest, aber nicht in Frost und Schnee glizert die Erde, nein, eine milde Luft weht über die Felder und die Sonne hat lieblich am Tage geschienen. Der Alte ist in der Sonne umhergewandert eine lange Zeit, und dann ist er bei der Dämmerung mit den Hühnern zu Bette gegangen, denn heute wird der Sohn, ach der gefürchtete und so geliebte Sohn, ganz früh nach Hause kommen. Aber Sophie ist noch oben bei ihm gewesen und hat eifrig mit ihm geredet und ihm um etwas gebeten. Erst hat er beharrlich nein gesagt, aber Sophie weiß gar so beweglich zu bitten und ihm die Sache so eindringlich vorzustellen, daß er zuletzt sagte: „Nun, dann will ich es thun, dir zuliebe, aber es wird mir sehr schwer!"

Da hat sie ihn wirklich zum erstenmal geküßt, und dann ist sie flink die Treppe hinuntergesprungen, denn unten tönt schon der Schrittt ihres heimkehrenden Mannes. Am heiligen Abend ist er stets bei ihr gewesen, und wenn auch drüber ein paar Groschen verloren gehen; da putzen sie zusammen das Bäumchen an, und Sophie hat ihn sehr gebeten, es dies Jahr ebenso zu halten, obgleich er nicht übel Lust zu haben schien, sie im Stiche zu lassen. Ihr ist so froh und frei zu Mute wie seit lange nicht. In den letzten Wochen hat sie so oft getrauert, daß gerade in der Adventszeit der Frieden ihres Hauses entflohen ist, und doch hatte sie sich dieses Jahr doppelt auf Weihnachten gefreut,

hatte doch ihr Söhnchen nun schon ein wenig Verstand, an dem Weihnachtsglanz teilzunehmen. Heute nun sind Sorge und Kummer gewichen und sie fühlt sich so sicher, als müsse das Fest der Liebe auch in ihrem Hause Einzug halten.

Die beiden schmücken den Baum, er finster und schweigsam, sie munter und gesprächig. Als sie fertig sind, sagt Sophie: „Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit, ehe es zur Kirche läutet, komm', Franz, wir setzen uns aufs Sopha, ich muß dir etwas erzählen!“ Sie schmiegt sich dicht an ihn, wie eine treue Ehefrau sich so gern in den Arm ihres Mannes lehnt, und dann erzählt sie ihm die Geschichte seines Vaters. Mit den eigenen warmen Worten schildert sie seine Not, seine Kämpfe und sein Elend und besonders auch seine tiefe Buße und Frömmigkeit und schließt mit den Worten: „Und in den nächsten Tagen will er nun wieder hinaus in die Fremde und sich sein Brot verdienen. Das Geld aber läßt er uns hier, ich soll damit thun, was ich will!“

Kein Wort hat Franz erwidert, er läßt sie ruhig zu Ende reden, aber sie fühlt das Klopfen seines Herzens, der unruhige Atem verät ihr den Kampf seines Innern.

Doch da läutet es schon, geschwind hüllt Sophie das Knäblein warm ein, Franz nimmt es auf den Arm und die drei wandern zur Kirche; auf dem halben Wege bleibt Franz stehen und sagt zu seinem Weibe: „Höre Sophie, das Geld geben wir den Armen, das wird am besten sein!“

Sophie schaut zu ihm auf, bedeuten die Worte ein Nachgeben, eine andere bessere Gesinnung? Sie weiß es nicht, er schreitet stumm weiter, weder rechts noch links schauend. Nun sind sie in der Kirche. Fränzel schmiegt sich fast schüchtern in den Arm des Vaters und schaut unverwandt in die Lichterpracht der beiden Weihnachtsbäume neben dem Altar, aber als die Orgel anhebt: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ da erkennt er dieselbe Melodie, die er mit der Mutter abends gesungen hat, wenn die beiden Kerzen brannten, er richtet sich auf, faltet andächtig seine Händchen und piept seine kleinen Töne mit in den Gesang der Gemeinde. Dann steht zwischen den Lichterbäumen die Gestalt des Predigers und verkündigt die Botschaft des Heils:

„Siehe ich verkündige euch große Freude die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“ Fränzel versteht die Worte noch nicht, aber wie ist es mit Franz? Wird er die Botschaft in sein Herz aufnehmen, daß sie darin den Funken der Liebe wieder entzündet, der daraus entflohen ist seit vielen Wochen, der göttlichen Liebe, die da alles erträgt, alles glaubet, alles hoffet und alles duldet und nimmer aufhört? Aus vollem Herzen fleht Sophie zu Gott um den Segen des Weihnachtsfestes für ihr Haus und besonders für das Haupt desselben, und in dem Drang ihrer Liebe rückt sie ganz nahe zu ihrem Manne und schiebt sachte ihre Hand in die seine. Er erfaßt sie mit festem Drucke und läßt sie nicht eher wieder los, bis die Feier zu Ende und die Dreie still heimwärts wandern.

Auf halbem Wege bleibt Sophie stehen und o weh! die ehrliche Hausfrau geht mit List auf ihr Ziel los! Aber wir wollen sie nicht schelten; wie sollten die braven Ehefrauen ihre Männer leiten, daß sie auf einmal nach ihrem Willen thun, wenn sie nicht zuweilen etwas List zu Hilfe nähmen? Und daß die Frau immer das Gute will, das zum Segen des Hauses dient, das setzen wir voraus.

„Bitte, Franz,“ sagte Sophie, gieb mir den Kleinen und hole mir noch etwas Weißbrot vom Bäcker für Fränzchen. Ich habe es vergessen, und in den Festtagen wird gar nicht gebacken! Sei nur so gut, ich habe ja zu Hanse noch zu thun!“

Willig und gehorsam giebt Franz das Söhnchen her und wandert seitab zum Bäcker, der am andern Ende des Dorfes wohnt. Sein Herz ist schwer, und die frische Nachtlust ist ihm angenehm. Franz hat sich sehr unglücklich gefühlt die letzten Wochen, und wie könnte er auch anders, hat er doch die Seinen unglücklich gemacht während dieser Zeit! Er mißgönnt dem Vater nicht das, was er in seinem Hause verzehren wird, aber er kann die Bitterkeit über die schwere Sünde des Vaters nicht verbannen und sich demütigen, dessen Sohn zu heißen, der mit einer unehrlichen That sein Leben besleckt hat. Erst heute durch seines Weibes warme Erzählung sind ihm andere Gedanken gekommen; eine Stimme sagt in

seinem Gewissen: „Du willst verdammen, wo Gott das irrende Herz getröstet hat und die Schuld vergeben? Bist du selbst fehlerlos und gebrauchst du nicht täglich die Langmut Gottes für all' deine Sünden?“ Dazu kommt das Bewußtsein, daß der Vater die fragliche Summe mitgebracht hat und zu jeglicher Sühne in seine Hand geben will, und es scheint ihm nicht mehr ganz undenkbar, daß er dennoch endlich sich ausöhnen wird, wenigsten erkennt er plötzlich, daß dies seine Pflicht ist. Wenn ihm nur diese Pflicht nicht so unendlich schwer würde, und wann soll er das lösende Wort sprechen? O, nur heute noch nicht!

Nun kommt er in die Nähe seines Hauses und erkennt an dem helleren Lichtschein hinter den geschlossenen Rouleaux, daß Sophie das Bäumchen schon angezündet hat. Das ist gegen alle Gewohnheit und immer sein Amt gewesen. Schnell öffnet er die Thür und schließt die Augen, vom Übergang aus dem Dunkeln ins Helle geblendet. Aber er hört schon die jauchzende Stimme des Kleinen und als er aufblickt, sieht er im Lichtkreis des Baumes den alten Sessel der Mutter; darin sitzt ein Greis mit bleichem Antlitz, aus dem Augen voll Angst und stummer Bitte zu ihm hinüberschauen, und auf dem Schoße des Greises sitzt Fränzel und zappelt mit Armen und Beinen vor Freude. Franz steht wie angewurzelt und kann seinen Blick nicht abwenden. „Das also ist er? O, mein Gott, hilf mir!“ so ruft es in ihm.

Da setzt der Alte das Knäblein vom Schoße, die Angst in seinen Auge wird größer, und mit zitternden Knieen, das Haupt gesenkt, hastet er zur Thür, als fürchte er das Wort, das aus seines Sohnes Mund ihn treffen könnte.

An Franz' Schulter lehnt sich der Kopf seines Weibes und sie flüstert: „Mein Franz, ich wünsche mir von dir zu Weihnachten den Frieden unseres Hauses, und siehe, der Vater trägt ihn hinweg auf immer!“

Fränzel aber, als er sieht, daß der Großvater hinaus will, läuft zu ihm hin, faßt nach ihm und ruft: „Nicht fortgeh'n Großpapa, mit Peitsche spielen, ho! Hottepferd!“

Da endlich bricht das Eis des verstockten Herzens und die Liebe kommt hervor. Mit einem raschen Schritt steht Franz an der Seite des Vaters, nimmt seine Hand und spricht: „Vater, ich bin ein schlechter, treulofer Sohn! Kannst du mir noch verzeihen?“

Das sind ganz andere Worte, als der arme gequälte Mann erwartet hat. Die Freude ist zu groß, zu unerwartet, sie droht ihn die Kräfte zu rauben; da legt der Sohn seine starken Arme um den Vater und geleitet ihn zum Sessel zurück.

Sophie steht mit gefalteten Händen und mit gebeugtem Haupte, und in ihrem Geiste hört sie deutlich den Gesang der Engel:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede auf Erden und den Menschen
ein Wohlgefallen!“

Eine nette Geschichte vom Hasprediger Frammel.

Es war einst eine Hochzeit und nach der Hochzeit die Tafel. Während derselben spielte unter Anderm die Musik auch das Lied Schefels: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn“. Ich fragte die Braut: „Haben Sie vielleicht das musikalische Menu gemacht?“ „Ja,“ sagte sie, gefällt es Ihnen nicht?“ „O ja — nur paßt es nicht ganz, denn einmal heißt es doch am Schluß: „Behüt' dich Gott, es wär so schön gewesen, behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.“ bei Ihnen aber hat es doch sein sollen! Und dann hat das Lied überhaupt nicht ganz

Recht.“ „Wieso, das möchte ich gerne wissen.“ „Nun, das will ich Ihnen bald im Toaste sagen,“ entgegnete ich. — Ich mußte also dran. So sagte ich denn: „Wir haben eben das Lied gehört: Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn. Ich sagte aber der lieben jungen Frau, daß das sonst schöne Lied nicht ganz Recht habe, und das möchte ich ihr und Ihnen Allen erklären. Es ist im Leben herrlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn — denn die Rosen, die keinen Dorn haben, haben auch keinen Duft, z. B. die Seerose, die Alpenrose, die Klatschrose, die Wind-

rose, die Gürtelrose, die Gesichtzrose; — aber je schärfer der Dorn, desto schöner der Duft, wie Sie an den hochstämmigen Rosen es sehen. So ist's auch in der Ehe: wer das Leid nicht mit den Andern tragen will, empfängt auch nicht den zartesten Duft der Liebe, die sich oft erst im Leid bewährt. Wer aber

das thut, der spricht dann, wenn er einmal 25 Jahre mit dem Andern in Freud und Leid gewandert ist, am Tage der silbernen Hochzeit: „Nun grüß' dich Gott! Es ist zu schön gewesen, nun grüß' dich Gott — es hat so sollen sein!“ Daß es so komme — darauf mein Hoch dem Paare!“

Für Liebhaber des prophetischen Wortes. (Schluß).

Daniels siebenzig Wochen.

Die 70 Wochen Daniels haben seit langemeiner chronologischen Untersuchung bedurft, um die mit denselben im Zusammenhang stehenden Ereignisse auf ihre Wahrheit prüfen zu können. Man hat gefragt, ob nicht Daniels 70 Wochen nunmehr, nachdem sich die Bibelangaben als wissenschaftliche Zeit erwiesen haben, bestimmter erklärt werden könnten. Wir können sogleich mit „Ja“ antworten, und je weniger

3543	7-tes Jahr d. Artaxerxes
483	Jahre gleich 69 Wochen
	Dan. 9, 26.
4026	Die Zeit erfüllet, Mt. 1, 15.
3 $\frac{1}{2}$	Jahre, Stärkung des Bundes während einer
	$\frac{1}{2}$ Woche
4029 $\frac{1}{2}$	Kreuzigung.

	Esra 7, 7.
3543	7-tes Jahr Artaxerxes
486 $\frac{1}{2}$	Sonnenjahre — 69 $\frac{1}{2}$ Wochen
4029 $\frac{1}{2}$	Kreuzigung

	Nehemia 2, 1.
3557 $\frac{1}{2}$	20-tes Artaxerxes
472	Sonnenjahre sind
	486 $\frac{1}{2}$ Mondjahre
4029 $\frac{1}{2}$	Kreuzigung

Siehe Tabelle II: der starke Engel.

Somit ist die Periode der 70 Wochen klar und bestimmt dargelegt, und das Gute dabei ist die lückenlose Führung des Beweises, daß der Bund, welcher den Juden nach Daniels Worten gestärkt werden sollte, nicht eines Antichristen, sondern Jesu Christi Bund selbst ist, daß der Herr es war, der in der Mitte der (70-ten) Woche, nämlich bei seiner Kreuzigung „Opfer und Speisopfer“ aufhören ließ, was äußerlich dadurch vorgebildet erschien, daß „der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben bis unten aus“ (Matth. 27, 51). Within bezieht sich das Wort „Er“ am Anfang des letzten Verses des Kap. 9. Daniel auf Niemand anders als auf den Messias selbst.

Nun wolle man weiter beachten: Wie kein Mensch den geographischen Längen- und Breitengrad einer Stadt, sage Londons, verrücken kann, ohne zugleich die Lage des ganzen Landes zu verschieben, so vermag auch kein Mensch ein Datum der astronomischen Zeit (und

die heilige Schrift enthält nur astronomische Daten) irgendwie zu verändern, noch die Erfüllung einer Prophezeiung zu verzögern, ohne damit die Sonne und die Planeten von ihren Standorten wegzurücken. Aus diesem Vernunftgrunde kann Jesus Christus damit, daß er sagte, der Vater im Himmel habe ihn gesandt, keine Unwahrheit geredet haben. Mehr noch, zufolge zweier besonderer Prophezen mußte Christus notwendigerweise in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend bei Anbruch des alten jüdischen Sabbaths, nämlich am 25. bis 26. Tage des unserm December entsprechenden 3. bürgerlichen Monats, und zwar im Jahre 3996 d. W. in Bethlehem geboren werden, wie er auch nach dem Wortlaut der Danielschen Weissagung über die Vollen- dung der 69 Wochen folgerichtig genötigt war, Anfang des Jahres 4026 als der Sohn des lebendigen Gottes sein 3 $\frac{1}{2}$ jähriges Lehramt anzutreten mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllt,“ und am Freitag dem 15. Tage des 1. geheiligten

(oder J. bürgerlichen) Monats im Jahre 4029 d. W., jenem großen leitenden Datum wichtigster biblischer Ereignisse, war es, als unser Erlöser, wiederum der prophetischen Notwendigkeit folgend, am Kreuze starb und damit zugleich das geistig inhaltvolle Wort Abrahams 1. Mos. 27, 8. verwirklichte: „Gott hat sich ausersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ (Siehe Tabelle II. dieses Buches). Somit also ereignete sich die Geburt unsers Heilandes ganz in Entsprechung der wunderbaren Verkündigungen, die schon Jahrhunderte vor der Erscheinung des Sterns zu Bethlehem niedergeschrieben worden waren.

Die heilige Schrift verurteilt die Gleichgiltigkeit gegen die Weissagung.

Man hört manchmal sagen, daß die Welt seit der letzten Wunderthat des Evangelisten Johannes keinerlei öffentlichen Beweis von der Existenz eines göttlichen Wesens erhalten habe. Das ist ein Irrthum. Weissagungen sind fast immer die beste Art Kundgebungen der regierenden und schützenden Gottheit, und wenn sich Geschichte und Astronomie nicht auf Jahre gründeten, die durch menschliche Gesetzes-Bestimmungen geregelt werden, anstatt auf rein planetarischer Zeit zu basieren, würde die Menschheit sie besser kennen, diese Wissenschaften. Niemand wird die hier enthaltenen zeitgeschichtlichen Übersichten betrachten, ohne von der kräftigen Überzeugung durchdrungen zu werden, daß es durch alle Zeitalter hindurch die Hand Gottes war, die Alles ordnete und leitete, und mit dem Osterfest des Jahres 1898 müßten sich alle Bewohner der Erde beugen vor der allgewaltigen Stimme der Weissagung, da dann vollendet und erfüllt ist die große Prophetie Daniels, nachdem sie einen Zeitraum von 2520 Jahren durchlaufen hat. Ein Wunder gehört nur der besondern Zeit an, in welcher es geschah, um zu zeigen, daß die Person, welche das Wunder that, an Gottes Stelle stand und in seinem Namen sprach: eine Prophezeiung aber bezieht sich auf ganze nachfolgende Zeitalter und nimmt an Kraft zu, wenn die Ereignisse der Geschichte sich mehr und mehr entfalten. Wir bedauern, daß die christliche Kirche

sich großer Gleichgiltigkeit gegen die biblischen Zeitbestimmungen, vermöge welcher die Prophetien erkannt und genau begrenzt werden können, schuldig gemacht hat.

Im Nachstehenden gebe ich einen tabellarischen Ueberblick der früher erwähnten 69 1/2 Wochen Daniels bis zur Kreuzigung.

2132 1/2 Abraham opfert Isaak, 1. Mos. 22.

	3543	7-tes Artaxerges nach Esra 7, 7.
		Anfang der 69 Wochen Daniels.
1897	483	69 Wochen, multipliziert mit 7.
		„Die Zeit ist erfüllet.“
	4026 3 1/2	Unsers Heilands Lehramtsperiode.
4029 1/2	4029 1/2	Kreuzigung Christi; Vollendung der 69 1/2 Wochen.
1897	1867	Der Zwischenraum.
	5896 1/2	Heidenzeit endet 1898 1/4.
5926 1/2		Die jüdische Periode endet, 1928 1/2.

Im Folgenden ersehe man nochmals die 7 Wochen (49 Jahre) und die 62 Wochen (434 Jahre), wie sie Ende des 9. Kapitels im Propheten Daniel angegeben sind:

2543 ist d. 7te Jahr d. Artaxerges, Jes. 7, 7.
 49 Daniel's 7 Wochen, mit 7 multipliz.
 434 die 62 Wochen do. do.

4026 „Die Zeit ist erfüllet.“ 7 u. 62 W.
 3 1/2 Halbe Woche z. Stärkung d. Bundes.

4029 1/2 Kreuzigung des Erlösers.

Das 20ste Jahr des Artaxerges (Neh. 2, 1.) war 3557 1/2, dem 472 Jahre später, nämlich 4029 1/2 die Kreuzigung folgte. Diese Periode umschließt 69 Wochen (gleich 483 Jahre) und die erwähnte halbe Woche (3 1/2 Jahre) im Ganzen somit 486 1/2 Mondjahre, welche 472 Sonnenjahren entsprechen. Man erkennt somit, daß 3557 1/2 und 472 das Jahr 4029 1/2 für die Kreuzigung Christi ergeben.

Offenb. 13 ist bemerkenswert wegen der darin angegebeneu 2 Perioden von 1260 und 666 oder im Ganzen 1926 Jahren. Da 1926 Mondjahre soviel wie 1867 Sonnenjahre sind, so bringen sie die Jahre der Kreuzigung 4029 1/2 mit dem noch vor uns liegen-

den Jahre 5896 $\frac{1}{2}$ in Zusammenhang. Der Sinn von Offenbarung 13 ist der, daß die gebrochene Macht von dreien der Tiere Daniels (im 7. Kapitel) wiederhergestellt ist und auf eine Zeit von 1260 Jahren in einer neuen zusammengesetzten Gestalt hervortritt, wie in Vers 5 erwähnt steht. Es ist darunter eine schreckliche Periode des Märtyrertums gemeint, welche seit dem aufs Ende der römischen Weltherrschaft zu beziehenden 666-ten Jahre der christlichen Zeitrechnung bis auf unsere Tage gedauert hat und noch dauert, jenen Zeitpunkt also mit der Gegenwart, genauer mit dem Jahre 1898 $\frac{1}{4}$ in Zusammenhang bringt. Wegen jenes neuen Ungethüms, des „Boshaftigen“, des „Widerwärtigen“ oder des „Antichrist“. Siehe 2. Thess. 2.

Die Wissenschaft der Zeit bestätigt die Daten der heiligen Schrift an allen Stellen, und wenn wir mit dem ersten Tage der Welt, der nach der Erwähnung des 1. Kap. der Bibel ein Sonntag war, beginnen und von dem Jahre der Schöpfung, also dem Jahre 0 an aufwärts zählen, so werden sich alle folgenden Jahre bis herauf zur Gegenwart, sagen wir bis zum Jahre 5890, welches am 20. September 1891 n. Chr. begann, von selbst in die Tabelle einreihen, und alle Sonnen- und Mondfinsternisse werden auf diese Weise mit dem Sonnenzirkel in diejenigen umgestaltet, die wir nun vor uns sehen. Wir können dies aber nicht mit den bei uns gebräuchlichen römischen Jahren thun, weil sie keine naturgemäßen Jahre sind; vielmehr geht uns dann, wenn wir diese römischen Jahre auf die biblische Geschichte anwenden, der Zusammenhang der theokratischen Zeit der heiligen Schrift

mit der wissenschaftlichen oder astronomischen Zeit gänzlich verloren, und alle Prophetien und ihre Ereignisse sind verdunkelt. Der große Baumeister unseres Sonnensystems gab uns im 1. Moses 1, 14. einen Maasstab der Zeit für die „Tage und Jahre“, indem er mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche begann. — Um eine genaue Kenntniß vom ganzen Zeitverlauf hinter uns zu erhalten, müssen unsere Jahre der Reihe nach von jenem von Gott gegebenen Punkt aufsteigend gezählt werden.

Nathan's Weissagung über das Königreich ohne Ende.

Tabelle II zeigt, daß Nathan diese Weissagung dem Könige David im Jahre 2963 $\frac{1}{2}$, also inmitten des Zeitraumes von der Schöpfung bis zum Höhepunkte, am Ende der jüdischen Periode (5926 $\frac{1}{2}$) gemacht hat. Zu diesem letztgenannten Zeitpunkt wird der Messias zum König aller Könige gekrönt worden sein. St. Johannes giebt in 1. Kapitel der Offenbarung eine anschauliche Beschreibung der Majestät Jesu Christi; etwas aber, könnten wir sagen, vermiffen wir dabei: die Krone auf seinem Haupte. Wir können dies verstehen, wenn wir bedenken, daß in alten Zeiten große Herrscher nicht gekrönt wurden, bevor sie sich nicht ein Reich unterworfen und Auszeichnungen an ihre Unterthanen verteilt hatten. Unser Heiland wird nun nicht durch Engel, sondern durch seine Heiligen gekrönt werden. Sie können dies aber nicht thun, solange sie nicht von Sünde und Tod befreit sind. Erst wenn dies geschehen ist, werden sie den Sieger krönen. Was für eine Krönungsfeier das sein wird! Welch ein Triumph!

Ein wichtiges Datum: Der 15-te Tag des 7-ten Monats.

Die folgenden Ereignisse gehören zu denen, die an diesem Datum stattfanden:

Abraham verließ die Stadt Ur . . . am 15-ten des 7-ten Monats i. J. 2082 $\frac{1}{2}$ d. W.
 Abraham opferte Isaak am 15-ten des 7-ten Monats i. J. 2132 $\frac{1}{2}$ d. W.
 Die Israeliten verließen Egypten . am 15-ten des 7-ten Monats i. J. 2513 $\frac{1}{2}$ d. W.
 Unser Heiland wurde gekreuzigt . am 15-ten des 7-ten Monats i. J. 4029 $\frac{1}{2}$ d. W.

Wenn Daniels Prophetie über die heidnische Zeitperiode von 2520 Jahren in 5896 $\frac{1}{2}$ (vom Beginn der Welt aufwärts gerechnet) ihren erfüllenden Abschluß findet, und wenn 30 Jahre später auch die jüdische Zeit endet, so wird

das Datum in beiden Fällen gleichfalls der 15-te Tag des 7-ten Monats sein. Diese astronomische Thatsache zeigt die Genauigkeit an, mit welcher sich diese Prophezeiung in den Jahren 1898 $\frac{1}{4}$ und 1928 $\frac{1}{4}$ n. Chr. erfüllen wird.

Die größte Prophezeiung im Neuen Testament.

(Noch eine herrliche Erfüllung).

Aus Tabelle I. ersehen wir, daß die Weltgeschichte uns das Jahr 3970¹/₂ als die Zeit angiebt, zu welcher das heidnische Rom, das vierte Tier Daniels die Weltherrschaft erlangte und ferner, daß Jerusalem, nachdem es dem römischen Kaiser unterthan geworden war, im Jahre 4636¹/₂ d. W. (638 unserer Zeitrechnung), somit nach Verlauf von genau 666 Jahren vom römischen Joche wieder frei wurde, denn es war der sarazenische Heuschreckenschwarm, die muhammedanische Macht, welche nun Besitz von der heiligen Stadt ergriff und sie derart zerstörte, daß der Patriarch, der den Kalifen Omar auf seinem Ritt durch die Straßen Jerusalems zu begleiten gezwungen war, schmerzzerfüllt klagte: „Ach daß die Greuel der Verwüstung die heilige Stätte verderbet haben!“ Nun wollen wir sehen, was St. Johannes darüber sagt, und, wie schon anfangs bemerkt, befindet sich im Britischen Museum zu London ein Manuskript des Neuen Testaments, das länger als 200 Jahre, vor der Erfüllung dieser Prophezie geschrieben worden ist. In der Offenbarung Kap. 13, Vers 18 giebt uns Johannes die Zahl 666, nachdem er vorher von einer Art zusammengesetzten Ungetüms gesprochen hat, dessen bezügliche Körperteile jenen von Daniel erwähnten Tieren entsprechen. „Das

Tier, das ich sah,“ schreibt Johannes, „war gleich einem Bärde, und seine Füße als Bärenfüße, und sein Mund eines Löwen Mund.“ Wenn wir uns nun zu Daniel 7 wenden, finden wir, daß die ersten drei Tiere ein Löwe, ein Bär und ein Leopard waren und addieren wir miteinander die Zahlen der Zeitdauer dieser Tiere, also die Länge der Blütezeit eines jeden der darunter vorgestellten drei Weltreiche (wie in Tabelle I), nämlich 90, 200, und 304 Jahre, so erhalten wir die Summe von 3970¹/₂ nachdem das Aufsteigen des ersten jener drei Tiere im Jahre 3376¹/₂ geschehen war. Es ist nun eine geschichtliche Thatsache, daß i. J. 3970¹/₂ Jerusalem der römischen Herrschaft zinspflichtig wurde, und dies beweist, daß die vorbezeichneten 666 Jahre sich auf das heidnische Rom beziehen.

Der wunderbare Charakter dieser Prophezeiung liegt darin, daß mit dem Zeitraum von 666 Jahren zugleich auch die Herrschaft Roms über das heilige Land ihren Abschluß fand. Da diese Prophezeiung auch in einer im Britischen Museum aufbewahrte Handschrift enthalten ist, die nachweislich länger als 200 Jahre vor ihrer Erfüllung geschrieben wurde, so kann kein Zweifler mehr sagen, daß diese Weissagung möglicherweise erst nach stattgefundenem Ereignis ausgeschrieben worden sei. Vorstehende Angaben ersehe man noch einmal klarer aus folgender Zusammenstellung.

3376 ¹ / ₂	3376 ¹ / ₂	Aufsteigen des ersten Tieres.	Anfang der heidnischen Zeit, 2520 Jahre.
	90	Jahre Fortdauer der Blütezeit Babylons, des 1. Tieres — des Löwen.	
	200	Jahre Dauer des medisch-persischen Weltreiches, des 2. Tieres — des Bären.	
	304	Jahre Zeitdauer der mazedonischen Herrschaft, des 3. Tieres — des Leoparden.	
	3970 ¹ / ₂	Jerusalem zinspflichtig an Rom, zur Zeit da das Kaisertum proklamiert wird.	
1260	666	Jahre, während welcher Zeit Rom, das 4. Tier, Jerusalem beherrscht.	
		Hier enden die ersten 1260 Jahre, und die Sarazenen oder Muhammedaner nehmen die heilige Stadt ein. (Unserer 638).	
4636 ¹ / ₂	4636 ¹ / ₂	Jahre als Zeitdauer der muhammedanischen Macht, der Herrschaft des „kleinen Horns“ (Vergl. Daniel 7, 25).	
1260	1260	Jahre als Zeitdauer der muhammedanischen Macht, der Herrschaft des „kleinen Horns“ (Vergl. Daniel 7, 25).	
5896 ¹ / ₂	5896 ¹ / ₂	d. W., 1898 ¹ / ₄ d. H., d. h. Ostern des Jahres 1898 unserer Zeitrechnung enden die 2520 Jahre der großen Heidenperiode.	

Bis zum Jahre 4636¹/₂ ist alles Obige, sowohl geschichtliche wie biblische, Thatsache und im 1. Viertel des Jahres 1898 n. Chr. nimmt eine neue Zeit ihren Anfang

W e s e f r ü c h t e .

— Man kann für das Leben erst ruhig werden, wenn man es für das Sterben geworden ist.

Gottes Wort im Herzen, die Schrift in der Hand, Fahrst du wohl zu Wasser und zu Land.

Weckstimmen.

Eine persische Sage, die auch für manche Christen paßt. Ein persischer Weiser sagt: „Ich hatte einmal in meiner Jugend Anwandlungen strenger Frömmigkeit und pflegte in der Nacht aufzustehen, um zu beten und den Koran zu lesen. (Der Koran ist die Bibel der Mohamedaner, zu welchen die Perser gehören.) Einmal nun, wie ich gerade in diesen Übungen begriffen war, erwachte mein Vater, ein Mann von hervorragender Tugend und werththätiger Frömmigkeit. Ich las und studierte laut und sagte zu ihm: „Siehe, deine anderen Kinder sind in Schlummer versunken und verloren, aber ich bin allein wach, um Gott zu preisen.“ Er antwortete jedoch: „Sohn meiner Seele, es ist besser zu schlafen, als zu wachen und die Fehler deiner Brüder zu beobachten.“

Es giebt auch eifrige Christen, welchen die Belehrung und Erbauung, welche der sonntägliche Gemeindegottesdienst gewährt, nicht genügt. Sie begehren auch erbauliche Versammlungen in der Woche und zwar am Tage zu einer Zeit, wo andere Leute gewöhnlich ihren Berufsarbeiten und Geschäften nachzugehen haben. Sie versäumen nicht bloß ihre

eigenen Pflichten und Arbeiten im Hause, in der Werkstatt und auf dem Felde, sondern halten auch alle andern für „tote“ oder wenigstens „schlafende“ Christen, welche ihnen auf ihrem selbst-erwählten Wege nicht folgen.

Sie meinen Gott vor andern zu „preisen“ und Jesum zu „bekennen,“ wenn sie seinen Namen beständig im Munde führen, einander ihre besondern Gnadenerfahrungen zum hundertsten Mal erzählen und Männlein und Weiblein die Schrift nach Belieben auslegen oder ihre Einfälle hineinlegen, je nach dem „der Geist ihnen giebt auszusprechen“. Aber hier entsteht denn doch die große Frage: Welcher Geist, ihr eigener oder Gottes Geist?

Diese Vermischung und Verwechslung des Eigenen mit dem Göttlichen ist gewöhnlich mit gründlicher Verachtung derjenigen verbunden, welche zwar nicht so häufig und geläufig Herr, Herr sagen, aber auf dem Wege treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung und in geduldigem Tragen ihres Kreuzes Gottes Willen zu thun trachten.

Welches sind nun die besseren Christen? Nach des Herrn Wort wohl die letztern, Matth. 7, 20—23; 12, 49 und 50.

Aus dem Leben und Wirken des emer. Generalsuperintendenten Karl Friedrich Wilhelm von Cosmann.

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt sind es achtzig Jahre; und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ps. 90, 10.

Am 29. Juli d. J. ist in ländlicher Stille bei Moskau ein Mann heimgegangen, dessen Lebensgang so eng mit unseren Wolgakolonien verkettet ist, daß es für die Leser dieses Blattes von Interesse sein muß, sich sein Leben und Wirken in's Gedächtnis zurückzurufen.

Karl Friedrich Wilhelm Cosmann wurde in Dermsdorf (in Thüringen) am 5./17. April 1826 als ältester Sohn des dortigen Kantors A. Cosmann geboren. Den ersten Unterricht in den alten Sprachen und Wissenschaften sowie im Orgelspiel erhielt er von seinem

Vater. Später kam er auf die lateinische Hauptschule in Halle (Franke'sche Stiftungen), woselbst er in seinem 19. Lebensjahr das Abituriatexamen zur vollen Befriedigung seiner Lehrer bestand. Nun war sein heißester Wunsch, die Universität zu beziehen; doch die Mittel des Vaters erlaubten es ihm nicht, da außer dem ältesten noch vier andere Söhne das Gymnasium besuchten. — Er mußte sich also an dem Gedanken gewöhnen, entweder Hauslehrer oder Elementarlehrer zu werden. Da, im Sommer des Jahres 1846, kam der Organist Wilhelm Bergner aus Riga, ein intimer Jugendfreund des Kantors A. Cosmann zu diesem zu Besuch. Im Laufe des Gesprächs fragte er ihn, was nun aus seinem Karl werden soll. Als

er hörte, in welcher Verlegenheit sein Freund war, machte er ihm das Anerbieten, den Sohn nach Riga mitzunehmen, damit er dort als Hauslehrer sich die Mittel zum Studium selbst erwerben könne. So geschah es auch. — Der junge zwanzigjährige Gofmann erhielt durch Bergner's Vermittelung eine Lehrerstelle in der Privatanstalt des H. Krause in Drostenhof, wo er drei Jahre lang unter schwierigen Verhältnissen aushielt. Einige livländische Adelige, mit denen er bekannt wurde, verhalfen ihm zu einer Hauslehrerstelle bei Baron Wolff auf Stomersee im Schwaneburg'schen Kirchspiel, wo er abermals drei Jahre als Lehrer und Erzieher thätig war. In dieser Zeit befreundete er sich mit dem ältesten Sohn des Propstes Schilling in Schwaneburg und bezog dann mit ihm die Universität Dorpat, wo Beide Theologie studierten. Sie hielten während der ganzen Studienzeit, sowie in späterem Leben als treue Freunde, und spätere Schwäger, zusammen.

Im J. 1855 reiste Gofmann als Kandidat der Theologie nach St. Petersburg, um dort das Consistorialexamen zu machen. Auch hier fungierte er wieder als Hauslehrer und zwar bei dem Oberhofmarschall Grafen Oluffieff. Im April des J. 1856 heiratete er in Petersburg die älteste Tochter des Lehrers M. Keller und trat bald darauf mit seiner jungen Frau die Reise nach Irkutsk an, um in der entferntesten Pfarre unseres Reiches als Divisionsprediger von Ost-Sibirien zu wirken. Dort in jenen unendlich weiten Gebieten, die damals noch von der ganzen übrigen Welt wie abgeschnitten schienen, bot sich ein seinem rastlosen Schaffensdrang und seiner großen Arbeitskraft entsprechender Wirkungskreis.

Was Gofmann dort in Sibirien geschaffen, ist ja s. Z. in weitesten Kreisen bekannt geworden, liegt aber heute der Zeit nach so weit zurück, daß es sich der Mühe lohnt, diese Dinge wieder in Erinnerung zu bringen. Vor Allem muß man, um Gofmanns Thätigkeit in Sibirien zu verstehen, sich ein Bild von seinem Arbeitsfelde machen. Ganz Ost-Sibirien bestand damals aus einer Pfarre, so daß das Gebiet des Divisionspredigers von Irkutsk von der Scheidelinie zwischen Ost- und West-

sibirien bis zum stillen Ocean und von der chinesischen Grenze, bis zum Nördlichen Eismeer reichte, das einen Flächenraum umfaßte, der etwa so groß ist, wie ganz Europa. In diesem ganzen Gebiete bildete das einzige Verkehrsmittel im Sommer der Tarantafß und auf großen Flüssen das Boot, im Winter die кибитка.

Hören wir aus Gofmann's eigenem Munde ein kurzes Bruchstück aus einer Schilderung einer seiner Reisen. Wir finden sie in seinen „Reiseerinnerungen aus Ost-Sibirien“, veröffentlicht in den Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit in Rußland, Jahrg. 1861, Heft 1. Dort erzählt er von einer 5-monatlichen Amtsreise, die er auf Befehl des General-Gouverneuren im J. 1860 ausführte, und auf welches er Transbaikalien und sämtliche Städte am Amur besuchte und von dort über Njan am Ochotskischen Meere und Jakutsk nach Irkutsk zurückkehrte. Über 8000 W. wurden auf dieser Reise zurückgelegt, davon mehr als ein Drittel in einem Boot.

„Ein 6 Faden langes, 1 $\frac{1}{2}$ Faden breites und mit einem Häuschen versehenes Boot“ — schreibt Gofmann — „war mir durch die Freundlichkeit des Gouverneurs des Amur-Gebiets besorgt worden. Nachdem wir nun noch einen Mast auf denselben aufgestellt, ein Segel und die nötige Tafelage angebracht, und uns mit einem Vorrat von Roggen- und Weizenmehl, Kartoffeln, Pökelfleisch, Eiern, Kaffee, Thee, Zucker, Zwiebacken, einigen Arzneien und Branntwein verproviantiert hatten, wurde am 1. Mai der Anker gelichtet. 5 Soldaten, die nach Blagoweschtschensk bestimmt waren, wurden mir als Bemannung des Bootes gegeben. Die Reise den Amur hinab war mit unglaublichen Beschwerden und Gefahren verbunden. Tagelang anhaltender Regen, so daß trotz des Hauses auf dem Boote keine trockene Stelle zum Schlafen mehr zu finden war, oft wiederkehrende heftige Stürme, die uns mehr als einmal in die augenscheinlichste Lebensgefahr brachten, (dreimal wurde uns der Mast von diesen orkanartigen Stürmen abgebrochen) die fortwährende Gefahr, bei der Unkenntnis des Fahrwassers auf den Sand zu laufen und so vielleicht Tage lang liegen zu bleiben

— dies alles konnte nicht dazu beitragen, die Annehmlichkeiten dieser Reise zu erhöhen. Oft waren die Anstrengungen der Leute so groß und anhaltend, daß sie endlich trotz der guten Verpflegung doch mürrisch wurden und nur dadurch, daß ich selbst Hand anlegte und mit gutem Beispiel voranging, konnten sie bewogen werden, wieder an die Arbeit zurückzukehren. Dazu kam, daß wir, als unser mitgenommenes Fleisch aufgezehrt war, keinen neuen Vorrat kaufen konnten, denn weder in Blagoweschtschensk noch in Chabarowka, noch auf irgend einer Station war Fleisch zu bekommen. Aus Schwarzbrotzwiebacken, wie sie in Krons-Magazinen auf einzelnen Stationen für Soldaten zu haben sind, mit Thee, bestand unser Frühstück, dasselbe kam zu Mittag auf den Tisch, und am Abend machte der Magen seine Forderungen in so gebieterischer Weise geltend, daß wohl oder übel nochmals dieselbe magere und eben nicht schmackhafte Kost genossen werden mußte.“ — „Nach einer Fahrt von 6 Wochen und 3 Tagen gelangten wir, nachdem wir die letzten 300 Werst auf einem Krons-Dampfsboot zurückgelegt hatten, deren jetzt 7 den Amur befahren, glücklich und wohlbehalten in Nikolajewsk an. Im Ganzen hatten wir etwas mehr als 3000 Werst im eigenen Boote zurückgelegt.“ „In Nikolajewsk fand ich 34 Lutheraner, von denen die meisten Matrosen estnischer oder finnischer Abkunft waren. Nachdem auch dort mehrmals Gottesdienst gehalten und das heilige Abendmahl gefeiert worden war, ging ich nach einem Aufenthalt von 3 Wochen mit einem Krons-Dampfschiffe nach Ujan unter Segel. Eine ungünstigere Seereise als diese mag wohl selten vorkommen. — Trotz der größten Vorsicht, indem ohne Unterbrechung das Senkblei ausgeworfen wurde, gerieten wir dreimal auf den Grund und nur mit großer Mühe konnte der Klipper wieder flott gemacht werden. Der einzuschlagende Weg mußte dann immer erst dadurch gefunden werden, daß ein Offizier mit der gehörigen Mannschaft in einem Boote ausgesandt wurde, um die Meerestiefe zu untersuchen. Als wir endlich in das Ochotskische Meer

gelangt waren, trat bald vollständige Windstille ein, die uns auf dem Dampfschiffe, das seinen letzten Vorrat an Kohlen zum Einlaufen in den Hafen von Ujan aufsparte, eben so unangenehm sein mußte, als sie uns auf einem Segelschiff gewesen wäre. Nach der Windstille folgte wieder Sturm, und nur mit Mühe konnten wir nach dreiwöchentlicher Fahrt, während unter günstigen Umständen 3—4 Tage zu dieser Reise hinreichen, uns noch gerade, bevor der Sturm seine höchste Höhe erreicht hatte, in den kleinen und sicheren Hafen von Ujan retten.“ — „Die Freude über die Ankunft des Pastors in Ujan war groß. Seit 1851, wo mein Vorgänger im Amte, Herr Pastor Buzke, sich dieser großen Reise unterzogen hatte, war kein Pastor mehr dort gewesen. Und ein Brautpaar wartete schon seit 2 Jahren mit großer Ungeduld auf den Tag, der den für's Leben geschlossenen Bund segnen sollte. Einige Kinder, die schon gehen und sprechen konnten, wurden getauft, dreimal Gottesdienst gehalten, das heilige Abendmahl ausgeteilt und nach fünftägigem Aufenthalt konnte dann die Reise . . . fortgesetzt werden. . . . Ungefähr die Hälfte des Weges von Ujan bis Jakutsk muß zu Pferde zurückgelegt werden.“ — „Die gefährlichsten Partien . . . sind jedenfalls die oft 10 Werst langen Moräste. Die Pferde sinken so tief ein, daß einem ein Zweifel darüber aufsteigen kann, ob nicht unter der oberen dünnen Erdschichte, die jedesmal durchtreten wird, eine grundlose Tiefe verborgen sei, die Pferd und Reiter hinunterziehen werde.“ „Auch durch die häufigen und heftigen Regengüsse wird das Reisen dort äußerst gefährlich, denn die reißenden Bergströme schwellen dann zu einer solchen Höhe an, daß sie immer nur mit Lebensgefahr überschritten werden können. Mehrere Denksteine dort Ertrunkener fand ich am Ufer dieser Flüsse. Nach einer Reise von 9 Tagen langte ich in Jakutsk an. — Hier, wie in Ujan, betrug die Zahl der Lutheraner 7. Es wurde zweimal Gottesdienst gehalten, das heilige Abendmahl ausgeteilt und eine Kottauße bestätigt.“ — „Von Jakutsk wurde die Reise, wenn auch lang-

weiliger, so doch wenigstens bequem, indem fast der ganze Weg von dort bis Irkutsk zu Boote auf dem Lena-Ström aufwärts gemacht werden konnte. Am 1. September traf ich wieder in Irkutsk ein. Und als ich nun nach so viel überstandenen Beschwerden und Gefahren gesund und wohlbehalten wieder in den Kreis meiner Familie eintraf, und auch sie alle wiederfand, da dachte ich mit gerührtem und dankerfülltem Herzen des Herrn, der mir bei meiner Trennung durch einen theuren und hochverehrten Amtsbruder die tröstliche Verheißung gegeben hatte: „Ich will bei euch sein alle Tage bis an der Welt Ende.“ —

Diese Schilderung Cosmanns zeigt uns, mit welchen Strapazen und Gefahren die Bedienung seines Riesenkirchspiels verbunden war. Mehr als 60000 Werst hat er auf diese Weise in 4 Jahren zurückgelegt. Doch hinderten diese Reisen Cosmann nicht, in der Zwischenzeit seine volle Kraft der Gemeinde von Irkutsk zu widmen. Hier ordnete er das Kirchenwesen, sammelte ein Kapital von über 10000 Rubeln, was bei der überaus kleinen Gemeinde nicht möglich gewesen wäre, wenn er es nicht verstanden hätte, auch Andersgläubige für seinen Zweck zu interessiren. Wie er darauf bedacht war, der kleinen Gemeinde, soweit es möglich war, Kosten zu ersparen, beweist z. B. die Thatsache, daß er seiner Frau Unterricht im Orgelspiel gab und sie so in den Stand setzte, 6 Jahre lang unentgeltlich in der Kirche die Orgel zu spielen, damit der Gemeinde die Kosten für den Organisten erspart blieben.

Sein Hauptaugenmerk richtete Cosmann auf die Deportierten, und zwar auf diejenigen unter ihnen, die zur freien Ansiedlung verurtheilt waren. — Die zur Zwangsarbeit Verurtheilten, die in den Bergwerken, Eisenhütten, oder auf den Goldwäschereien arbeiteten, hatten alljährlich einmal Gottesdienst, wobei sie dann dem Pastor ihre Leiden klagen und von ihm getröstet und leiblich unterstützt werden konnten. Jedoch die zur freien Ansiedlung Verbannten waren hinsichtlich der geistlichen Verpflegung schlimmer daran, denn sie wurden in ganz Ost-Sibirien in den

russischen Dörfchen hin und her zerstreut, wohin ihnen selbstverständlich kein Pastor folgen konnte und wo sie ihrer Kirche, Sitte und Sprache fremd werden mußten. — Da faßte Cosmann den großartigen Plan, die Verschiedten Alle in Colonien zu sammeln und zwar nach ihren Nationalitäten gesondert. — Diesen Plan unterlegte er nach sorgfältiger Prüfung und genauer Ausarbeitung dem damaligen General-Gouverneur von Ost-Sibirien, dem Grafen H. H. Myравьевъ-Амырскій und bat um Bestätigung desselben. Gleichzeitig berichtete er hierüber auch den damaligen Bischof Dr. Ulmann in St. Petersburg und erhielt von ihm die Erlaubnis, zu handeln, wie er es für gut fände. Nachdem nun die Bestätigung des Ministers eingeholt war, fuhr Pastor Cosmann im J. 1860 selbst an den Ort, wo er die 3 Colonien anlegen wollte, nämlich ins Jenisseiskische Gouvernement in den Minusfinskischen Kreis. Die Stelle, die er auswählte, war nur 60 Werst von der chinesischen Grenze entfernt, in der schönsten und fruchtbarsten Gegend des Landes gelegen. Dort hat er in seiner Gegenwart die ersten Häuser bauen lassen in jeder der drei Colonien. Zuerst wurden Werchne-Sujetuf angelegt für die Finnen, dann 20 Werst davon entfernt Nischnaja Bulanka für die Letten und endlich im Sommer 1861 Werchnaja Bulanka für die Esten. — Um die Mittel zur Ausführung seines großangelegten Planes zu erhalten, wandte sich Cosmann an den livländischen Landtag und den Minister von Finnland, den Grafen Armfeld, denen er das Elend der Verschiedten schilderte und sie für die Sache zu interessiren wußte. — Auch in verschiedenen Blättern, so z. B. in dem St. Petersburger evang. Sonntagsblatt veröffentlichte er einen Aufruf zur Hilfe für die Verschiedten (Jahrg. 1861 Nr. 16 „Herzliche Bitte aus Ost-Sibirien um Hilfe für die Verwiesenen“). — All' diese rastlosen Bemühungen waren nicht ohne Erfolg. — Bald flossen reichliche Gaben ein. — Vor Allem aber war es der ehrwürdige Bischof Ulmann, der volles Vertrauen in Cosmann's Person und Sache setzend seine ganze Persönlichkeit in die Wag-

schale legte und überall half, die Gewissen der Pastoren und der Gemeinden für dieses Werk zu wecken.

Im Jahre 1861 fuhr Cofmann abermals in die neuangelegten Colonien, dieses mal mit Frau und Kindern. Er selbst wollte den Colonisten das Land vermessen und Vieh und Ackergeräthschaften kaufen, damit kein Mißbrauch mit den Unterstützungsgeldern getrieben werden konnte. — Unter vielen Entbehrungen und Unbequemlichkeiten für die Familie verbrachte er daselbst den ganzen Sommer, trieb die Bauern zur Arbeit an und half ihnen in Allem, was ihnen not that. —

Bis zum Ende des Jahres 1861 war die Zahl der Colonisten schon bis auf 7000 gestiegen. Heute sind aus jenen Ansiedelungen drei besondere Kirchspiele geworden, deren Prediger zum größten Teil von der evang. Unterstützungskasse unterhalten werden, so daß Cofmann's Gedanke verwirklicht und sein Wunsch erfüllt ist, den er vor 37 Jahren aussprach (cf. St. Petersburger Ev. Sonntagsblatt Jahrgang 1862 Nr. 17), daß „die Sorge für die Verwiesenen in Sibirien eine Frage werden möge, die unsere Kirche nicht mehr aus den Augen lassen dürfe“. —

Sechs Jahre hat Cofmann so in Ost-Sibiren in rastlosem Eifer gearbeitet. Da sollte er das ihm lieb gewordene Arbeitsfeld verlassen. Im Jahre 1862 machte er eine Erholungsreise in seine Heimat, nach Thüringen, wo er den alten Vater besuchte. Bei seiner Rückkehr wurde ihm in Moskau die Stelle eines zweiten Pastors an St. Petri-Pauli angetragen, die er, gedrängt von seiner Familie, endlich annahm. Doch konnte hier sein Arbeitskreis unter den gegebenen Umständen nur ein sehr begrenzter sein, so daß er ihn auf die Dauer nicht genügen konnte. Schon nach 2 $\frac{1}{2}$ Jahren folgte er daher einem Ruf nach Scharatow, wo wieder ein großes Arbeitsfeld seiner wartete. Hier, in unserer Mitte, war es, wo Cofmann die zweite Hälfte seines Lebenswerkes thun durfte. —

Im März 1866 trat Cofmann sein Amt in Scharatow an. Zuerst richtete

er hier seine Aufmerksamkeit auf das Schulwesen, das dringender Reformen bedürftig war. — Seit Jahren hatte sich schon das Bedürfnis nach einer höheren Kirchenschule geltend gemacht. — Schon 5 Monate nach seinem Amtsantritt konnte Cofmann eine mehrklassige Kirchenschule für Knaben und Mädchen eröffnen, die am 9. August im Beisein der Spitzen des Gouvernements, der Schulbehörden und der ganzen intelligenten Welt Scharatow's eingeweiht wurde. Sie erhielt mit Allerhöchster Erlaubnis den Namen Alexander-Marienschule. Schon im folgenden Jahre gelang es Pastor Cofmann ein eigenes Haus für die Schule zu erstehen, welches sich vorzüglich zu diesem Zweck eignete und im Mittelpunkte der Stadt am Stadtgarten belegen war. Die Schule blühte von Jahr zu Jahr mehr auf. In den ersten drei Jahren übernahm Cofmann unentgeltlich die Leitung der Schule, an welcher er auch Lehrer war und inspicierte unaufhörlich die Klassen, so daß die Leistungen der Schule ausgezeichnete waren, und selbst Russen der höchsten Stände ihre Kinder ihr anvertrauten. Endlich aber, als die pastoralen Pflichten Pastor Cofmann keine Zeit mehr dazu ließen, mußte er die Leitung der Schule aufgeben und die Gemeinde mußte einen Direktor verschreiben. Durch die dadurch veranlaßten Mehrausgaben wurden die Hilfsquellen der Kirche bald erschöpft, so daß 1871 leider die Mädchenabteilung geschlossen werden mußte. Die Knabenabteilung bestand noch bis 1873. In diesem Jahre sollte eine Krone-Realschule in Scharatow eröffnet werden. — Nun galt es zu handeln. Denn es war vorauszu sehen, daß nun alle Eltern ihre Kinder in die Realschule, welche Rechte besaß, schicken würden, wodurch die Kirchenschule zu Grunde gehen mußte. — Pastor Cofmann besprach sich mit dem Kirchenrat, versammelte auch die Gemeinde und nach reiflicher Überlegung kam man zu dem Entschluß, daß die Scharatower Gemeinde ihre Alexander-Marienschule der Krone übergeben wolle zur Bildung einer Realschule unter folgenden Bedingungen: Die deutsche Sprache sollte in erster Reihe betrieben werden, die evangelischen Kinder sollten ebenso viele Re-

ligionsstunden haben, wie die orthodoxen, und die Gemeinde sollte das Recht haben, den Ehrenkurator und 5 Mitglieder in den Schulrat zu wählen und eine Anzahl Stipendiaten zu ernennen. — Mit diesen Vollmachten ausgestattet reiste Pastor Coßmann zum Kurator des Kasan'schen Lehrbezirks und arbeitete mit ihm den Plan zur zukünftigen Regelung der Schulsache aus, der dann auch vom Ministerium der Volksaufklärung bestätigt wurde. So wurde aus der höheren Kirchenschule die Alexander-Marien-Realschule. — Nun wandte Coßmann seine ganze Kraft an, um die sogenannte Armen-Kirchenschule zu heben und zu erweitern. Er verschrieb tüchtige Seminarlehrer aus dem Auslande, richtete drei Klassen ein, und sorgte dafür, daß die Schüler nach Entlassung aus dieser Schule entweder in's Gymnasium oder in die Realschule aufgenommen wurden. Auf diese Weise hat er im Laufe der Jahre unzähligen Colonistenöhnen zu einer höheren Schulbildung verholfen. Er selbst fand trotz seiner ausgedehnten Arbeit noch die Zeit, Jahre lang nicht bloß die Religionsstunden an vielen Schulen, sondern auch die lateinischen Stunden in den Oberklassen des Gymnasiums zu geben. Nach dem Schulwesen war es dann das äußere Kirchengewesen, dem Coßmann seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Das alte hölzerne Kirchlein war fast nicht mehr zum Gottesdienst zu gebrauchen. Nachdem 10 Jahre lang zu einer neuen Kirche gesammelt worden, fand am 15. Juli 1877 in Gegenwart des damaligen Gouverneurs Галкинъ Впачекін, des gesammten Kirchenrats, sowie der Pastoren Emil Heptner, Th. Keller, Friedr. Meyer und Nath. Bonwetsch die feierliche Grundsteinlegung der heutigen steinernen Kirche statt. Sie wurde nach dem Plan der von P. Münder in der Colonie Zürich, Kirchsp. Boratajewka errichteten schönen Kirche gebaut. Schon nach 2 Jahren hatte P. Coßmann nach vielen Mühen und Sorgen die Freude, die neue Kirche als einen Schmuck für die ganze Stadt fertig dastehen zu sehen. — Am 5. August 1879 fand die feierliche Einweihung der neuen Kirche statt, zu welcher auch der damalige Generalsuperintendent A. v.

Jürgenssen aus Moskau eingeladen wurde. — Es war eine seltene, erhebende Feier, deren sich gewiß noch viele der Leser erinnern werden.

Aber auch über Ssaratow hinaus richtete sich Coßmann's in Sibirien für das Weite geschärfter Blick. Er faßte den Gedanken die beiden Synoden der Berg- und Wiesenseite der Wolga zu einer combinirten Synode mit dem Sitz in Ssaratow zusammenzuschließen. Nachdem er die Aufnahme des Ssaratowschen Pastors in den Synodalverband der Bergseite erreicht hatte, brachte er endlich trotz vieler Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten im Jahre 1880 die Vereinigung der beiden Synoden zu Stande. In demselben Jahre zum Propst der Bergseite ernannt, präsi- dierte Coßmann am 7. September auf der ersten combinirten Synode zu Ssaratow. — Von da an war auch das Coßmann'sche Haus, dessen Gastfreundschaft bekannt war, noch mehr als früher ein Mittelpunkt für die Wolgapastoren, besonders zur Zeit der Synoden, die nun regelmäßig in Ssaratow stattfanden.

Mittlerweile waren die H u n g e r - jahre 1880 und 1881 herbeigekommen. Da gab's neue Arbeit. Propst Coßmann war es, der hier wiederum die Initiative ergriff und auf dem Kirchhofe in Ssaratow die erste Freiküche einrichtete. Diesem Beispiele folgten dann auch die anderen Confessionen. Bald wurde Coßmann die Seele der ganzen Verpflegung der Nothleidenden in den deutschen Colonien des Ssaratow'schen und Ssamaras'schen Gouvernements. Er stand an der Spitze des für diesen Bezirk gebildeten Nothstandscomités und an ihn wurden somit alle Gaben aus dem ganzen Reich adressiert. Der große Saal des Pastorats wurde in eine Canzellei umgewandelt, wo Pastor und Pastorin in der Zeit, welche die Freiküche und die übrigen Arbeiten ihnen übrig ließen, meist bis Mitternacht saßen und schrieben. — Endlich wuchs die Arbeit ihnen doch über den Kopf und ein Schreiber mußte angenommen werden, der die Correspondenz unter Coßmann's Leitung erledigen half. —

Raum waren die Nothjahre vorüber, so sehen wir Propst Coßmann schon wie-

der zu einer Orgel sammeln, die denn auch bald von dem Orgelbauer Sauer in Frankfurt a. d. D. bestellt werden konnte. — Ebenso wurden bald drei schöne Kirchenglocken von Gußstahl aus dem Auslande bestellt, so daß die Kirche nun vollständig mit allem Nötigen versehen war, bis auf eine Thurmuhr, für die Cofmann nicht mehr sorgen konnte. — Blicken wir auf Cofmanns Wirksamkeit in Scharatow zurück, indem wir zum Schluß noch daran erinnern, daß während seiner Amtsthätigkeit die Gemeinde um 2 große Kirchenhäuser bereichert wurde, so daß die Baulichkeiten bei der Kirche, abgesehen von dieser selbst, sich nun um 10000 Rbl. vermehrt hatten, so müssen wir sagen, daß das Scharatower Kirchen- und Schulwesen in dieser Zeit in einen gegen frühere Zeiten überaus günstigen Stand gebracht, die Scharatower Gemeinde in kirchlicher Hinsicht zum Centrum eines großen Bezirks, der Scharatower Pastor Mitglied eines großen neugeschaffenen Synodalverbandes und der Wittwen- und Waisencasse dieses Bezirks geworden war. — Den Gedanken, ein eigenes Bezirkscomité der Unterstützungscasse für den Scharatow'schen und Samara'schen Bezirk zu gründen, konnte Cofmann nicht mehr selbst durchführen, jedoch wurde er wenige Jahre später zur Wirklichkeit. —

Im Jahre 1888 wurde Cofmann zum Generalsuperintendenten des Moskowischen Consistorialbezirks berufen, für welche Stellung er durch seine genaue Kenntniss dieses weiten Gebiets von den Ufern der Moskwa bis an die Küsten des stillen Ozeans besonders geeignet erschien. Er siedelte nach Moskau über und trat im Mai d. J. sein hohes Amt an, dessen Arbeit er mit Fleiß und Eifer in Angriff nahm.

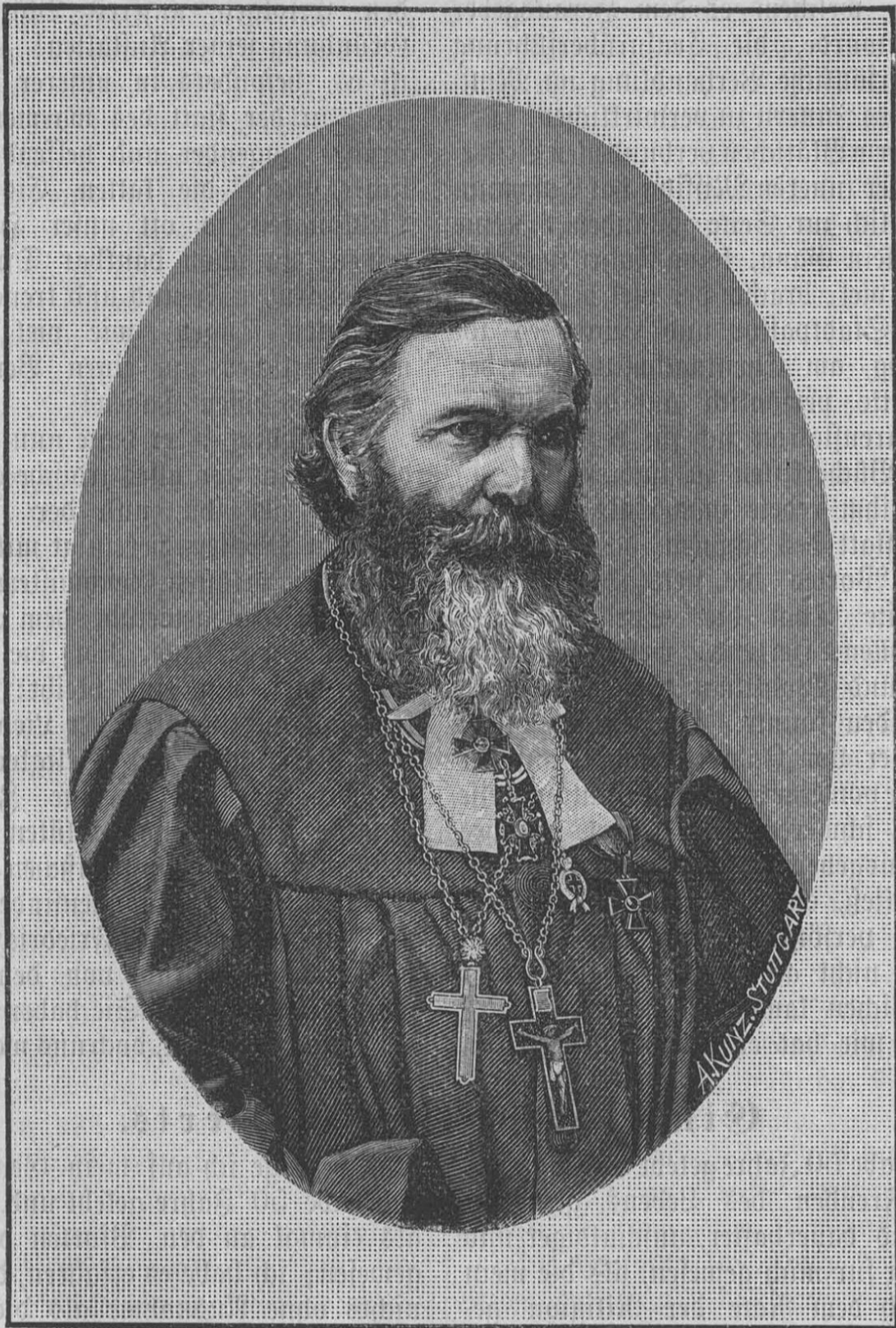
Schon im folgenden Jahre sehen wir ihn auf einer großen Visitationsreise begriffen, auf welcher er den Kaukasus auf der grusinischen Militärstraße passierte, in Transkaukasien alle Kirchspiele visitierte, sodann über das Kaspische Meer nach Ufan-Alda und von da nach Buchara und bis Samarkant und Taschkent reiste, wo er überall die geistlichen Notstände zu lindern suchte. 2 Jahre später trat Generalsuperintendent Cofmann aber-

mals eine große Visitationsreise an, welche ihn nach Sibirien führte. Bis Tomsk fuhr er theils zu Schiff, theils per Bahn; von dort an aber mußte er im einfachen Postwagen seine Reise in's Genisseiskische Gouv. fortsetzen. Unter vielfachen Strapazen und Widerwärtigkeiten auf der Reise erreichte er endlich seine im Jahre 1860 gegründeten Verbrechercolonien im Minussinskischen Kreise, wo er von den ältesten Leuten, die sich seiner noch erinnerten, mit Freudenthränen begrüßt wurde. Einer der ersten Ansiedler, der alte Jorry-Jorry, rief dem Generalsuperintendenten in's Gedächtnis zurück, wie er einst vor 30 Jahren als Pastor die Leute frühmorgens zu wecken und sie zur Arbeit anzutreiben pflegte. —

Im October des Jahres 1893 nahm Cofmann nach 37-jähriger Amtsthätigkeit seinen Abschied. — Obgleich er von da an kränkelte, konnte er doch bei seinem unermüdblichen Arbeitstrieb in seinen letzten Lebensjahren nicht ohne Arbeit sein und erteilte daher in vielen Lehranstalten Moskaus, zum Teil unentgeltlich, Religionsunterricht. — Im letzten Jahre wurde er zusehends schwächer, und nachdem er noch einmal alle seine Kinder und Geschwister besucht, hat der Herr ihn am 29. Juli d. J. ein sanftes, seliges Sterbestündlein bescheert. Nun ruht er aus von seinem arbeitsreichen und werththätigen Leben. — Seinem Wunsche gemäß wurde seine irdische Hülle nach Scharatow übergeführt und hier am 3. August von der Kirche aus, die er gebaut und auf deren Kanzel er sich bei seinem letzten Besuch in Scharatow kurz vor seinem Tode als schon kranker Mann noch einmal hatte tragen lassen, unter großer Beteiligung auf den evangelischen Friedhof geleitet, wo er sich selbst sein Ruheplätzchen ausgesucht hatte. — In Gegenwart aller seiner Kinder und vieler Verwandten und Freunde wurde er hier zu seiner letzten Ruhe bestattet.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

Baratajewka, im September 1898.



Karl Friedrich Wilhelm von Coszmann †

(Originalholzschnitt von Adolph Kunz in Stuttgart.)

Ein Dankesblatt des „Friedensbote“ aufs Grab seines ersten Censors.

Auch wir von unserm Blättchen und seinen Anstalten dürfen es nicht unterlassen dem Heimgegangenen ein kurzes warmes Wort herzlichen Dankes über's Grab in die Ewigkeit nachzurufen. War der Verblichene doch mit der Gründung unseres Blattes eng verknüpft. Er hat ihm zur Erlangung der Conzession die Wege an maßgebender Stelle geebnet, indem die freundliche Fürsprache

des bis in die höchsten örtlichen Verwaltungskreise beliebten Каръ Карловичъ stets die gebührende Berücksichtigung fand. Er war es, der dann später zur Überführung der Censur aus Moskau nach Saratow in die Hände des jeweiligen deutschen Pastors — Coszmann war selbst Jahre lang unsers Blattes erster Censor, welches Amt er stets in liebenswürdigster Weise zu versehen wußte, — seinen hilfreichen Arm

bot, an welchem es dem Herausgeber möglich wurde, die Censurüberführung durch persönliche Verhandlung im Ministerium des Innern zu verwirklichen. Den mit unserem Blättchen verbundenen Bestrebungen der inneren Mission hat Cosmann unermüdetlich zur Seite gestanden. Keine Arbeit, kein Gang, keine Fahrt war ihm dabei zu viel; brachte der viel beschäftigte Propst, Stadtpastor und Lehrer es sogar fertig, am Christnachmittag vor der Christmette persönlich auf der entfernten Waarenstation sich für Auslieferung unserer Bücherkisten zu interessieren.

Bei ihm redete immer als der Liebe Erweis statt des schönen doch leer tönenden Wortes die stets dienst- und hilfsbereite That die Sprache seines liebewarmen Herzens, welche nur im Dienen und Wohlthun seine volle Rechnung finden konnte. Unvergessen bleibt es, wie er vor Jahren einmal auf der Heimreise von einer fernen Visitationsreise von dem schweren Leid gehört, welches den Herausgeber betroffen, und es sich nicht nehmen ließ, einen Umweg zu machen, um uns persönlich Trost und Rat zu bringen, nicht achtend die Unbill einer beschwerlichen langen Axfahrt.

Und wie hat er sich mitgefreut an

den Erfolgen unseres Blättchens bei Gründung seiner Anstalten! — Ja, was ist es, besonders in unserer liebearmen Zeit, in der statt des warmen Sonnenstrahls tragender und helfender brüderlicher Liebe die kalte Eiszadel der Lieblosigkeit so oft unser Herz blutig reißt, ein schön dankbar Ding um einen warmen Freund und treuen Gönner in guten Tagen, wie viel tröstlicher und köstlicher um einen Berater und Helfer in bösen Tagen!

Er ist hin — er legte nun den Wanderstab hin, wo alles irdische endet; der Meister rief ihn, und der Jünger ist bei dem Meister, vereinigt mit allen begnadigten erlösten Geschwistern, geeinigt in der Friedensgemeinde, dem oberen Bethanien, wo keine Noth die Seligkeit stören darf, nur eins bleibt: auszudenken und auszudanken der Liebe Geheimnis, Herrlichkeit und Seligkeit.

Mögen diese wenige Zeilen als schlichte Blätter und Blüten zu einem kleinem Immortellensträußchen dankbarer Erinnerung sich zusammenfinden, winden und binden auf Karl Friedrich Wilhelm v. Cosmanns Grab, von dem Dichterswort umschlungen: Sie haben einen guten Mann begraben, doch uns war er mehr.

Ein Bekenntnis Gellerts.

Ich habe 50 Jahre gelebt und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz nach dem Räte der Religion gesucht und genossen hat. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe 50 Jahre gelebt und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet; aber ich habe nicht mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Mut in den Leiden gefunden, als bei der Quelle der Religion.

Das bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe 50 Jahre gelebt und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen; ich habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes beseitigen hilft; daß nichts als der Glaube an unsern Heiland und Erlöser den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Das bezeuge ich vor Gott.

Für Haus und Herd.

Das wertvolle Geheimnis. Es wird erzählt, daß Franklin vor dem Fenster eines Geschäftszimmers in Philadelphia einen Handwerker an der Arbeit bemerkte, welcher allezeit in der fröhlichsten Laune erschien und für einen jeden ein freundliches Lächeln hatte. Eines Tages begegnete ihm Franklin und fragte ihn

über das Geheimnis der unveränderlichen Fröhlichkeit seines Geistes. Der Mann erwiderte: „Doktor, das ist kein Geheimnis. Ich habe eins der besten Weiber; wenn ich an die Arbeit gehe, so giebt sie mir allezeit ein gutes Wort zur Ermunterung und einen Segen mit einem Abschiedskuß. Wenn ich heim komme, so begegnet sie

mir gewiß mit einem Lächeln und mit einem Kuß zum Willkommen. Das Abendessen ist dann schon bereit. Fast jeden Abend finde ich, daß sie manche kleine Dinge den Tag über gethan hat, mich dadurch zu erfreuen, so daß ich in meinem Herzen keinen Raum geben kann, ein unfreundliches Wort oder einen unfreundlichen Blick für irgend jemand zu haben.“ — Und Franklin setzte hinzu: „Welchen

Einfluß haben Frauen über die Herzen ihrer Männer, sie zärtlich zu machen und sie zu einer Quelle der fröhlichsten und lautersten Regungen heranzubilden! Darum spricht freundlich. Ein fröhlicher Blick und ein freundliches Wort des Grusses nach Vollendung des Tagewerks kostet nichts und geht doch so weit, eine Familie friedlich und glücklich zu machen.“

☪ ☪ ☪ Guter Rat. ☪ ☪ ☪

Haft du einen leeren Raum, — pflanze einen guten Baum; — reichlich dankt er dir's fürwahr, — bringt dir Früchte Jahr für Jahr. — Weißt du wo ein trauernd Herz, — zieh es mit dir himmelwärts; — frage nicht nach Dank und Lohn, — Liebe lohnt sich selber schon. —
Arbeite nie mit schlechten Werkzeugen. Der Unterschied der Arbeit, die mit guten,

und derjenigen, die mit schlechten während eines Monats beschafft wird, ist so groß, daß er die Ausgabe für gute Werkzeuge einbringt.

Gut gepuht ist halb gefuttert. — Viel Zehren und Gasten leert Keller und Kasten. Der Groschen, den das Weib erspart, ist so gut, als der Groschen, den der Mann erwirbt.

⇒ Auf Wiedersehn! ⇐

Wir stehen bald an einer Zeitwende, dem Schluß des alten und Anfang eines neuen Jahres. Wir ziehen aus der Zeit des alten Jahres hinaus mit dem Gruß: auf Wiedersehn! Gar manchen von uns hat das zu Ende gehende Jahr in die Ewigkeit gezogen. — Wer weiß, welcher von uns im Lauf des neuen Jahres in die Ewigkeit hineinzieht. Gott gebe es, daß bei deinem und meinem Scheiden fürs Diesseits und fürs Jenseits der Gruß im rechten Glauben, in rechter Liebe, in rechter Hoffnung erklinge: Auf Wiedersehn! Wir gehen in die Zeit hinein. Die Welt meint, daß Menschen, welche den Blick auf die große Ewigkeit gerichtet haben, nicht ein klares Auge für die Zeit und ihre Aufgaben haben, daß solche Menschen nicht Lust haben, die Hände zu rühren und in die Bewegungen unserer Zeit mit einzugreifen. Die Welt ist blind und thöricht. Erst wenn man den Blick in die Ewigkeit gerichtet hat, kann und wird man recht arbeiten in der Zeit. Glaubensstarke Menschen, welche die Ewigkeit ins Auge und Herz gefaßt haben, haben stets am unermüdlichsten gewirkt für das zeitliche und ewige Wohl der

Menschheit. Die Aussicht auf den Sieg treibt in den Kampf. Als jemand in der Welt der Verworfenheit am Hofe Ludwigs XIV. einen edlen Streiter für das Evangelium, der bis ins Greisenalter hinein für seinen Heiland und für das Heil seiner Mitmenschen gekämpft hatte, bewegen wollte, die Arbeit einzustellen und die Waffen zu strecken, da antwortete der Greis: „Die Ewigkeit ist lang genug zum Ausruhen.“

Die Ewigkeit läßt dich die Frucht ernten von dem, das du in der Zeit ausgesäet hast. Leichtfertige Menschen reden so, als ob mit dem Tode alles aus sei. Sie glauben wohl selbst nicht, was sie reden. Einem Manne, der den Wahlspruch sich erwählt hatte: leben und leben lassen! war der Freund gestorben. „Schade um den Mann,“ sagte er, „er war ein freundlicher Mann, ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein lustiger Zecher. Er hat das Leben genossen — ja er hat's reichlich genossen; nun ist's aus. Er wußte, wozu er da war. Das ist rechte Weisheit, zu genießen, so lange man kann, denn mit dem Tode ist alles aus. Was die Pfaffen reden, ist thörichtes Geschwätz. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.“

So sprach der Mann. Derjenige aber, zu dem er redete, war ein Zimmer-

mann, der auch einen Holzhandel betrieb, der ein klares Auge und ein frommes Herz hatte. Er sah den leichtfertigen Mann mit ernstem Auge an und sagte: „Lieber Herr, denken Sie doch einmal nach über Ihre letzten Worte. Ist das wirklich wahr, daß der Baum so liegen bleibt, wie er fällt? Sehen Sie, ich bin ein Holzhändler, kaufe manchmal ein Stücklein Wald und lasse die Bäume fällen; aber es ist noch niemals ein Baum, den ich habe fällen lassen, liegen geblieben wie er fiel. Zwar wuchs er nicht mehr und setzte keine Ringe mehr an, aber ich habe mir jeden Baum daraufhin angesehen wozu er nun zu verwenden sei, und habe den einen zum Bauholz, den andern zum Nutzholz, den dritten zum Brennholz bestimmt. Sehen Sie, Verehrtester, ich halte

dafür, daß über unsere spätere Verwendung auch bestimmt wird, und wenn ich dem Baum gleich sein soll — dann gebe Gott in Gnaden, daß ich nicht der-einst dem Brennholz gleich gerechnet werde.“

Der Mann schaute ernst dem andern ins Auge, und ernst und nachdenklich schaute der andere drein.

Auf Wiedersehn, lieber Leser! Wir beide wissen, daß der Baum nicht liegen bleibt, wie er fällt; darum wollen wir uns an die Hand fassen — wollen auch den Heiland an seine durchbohrte Hand fassen und wollen ihn bitten:

Fahr' ich aus der Welt Getümmel,
Nimm mich, Jesu, in den Himmel,
Daß ich seh' Dein Angesicht; —
Jesu Christ, vergiß mein nicht!

Was giebt's Neues?

Der deutsche Kaiser hat seine Jerusalemfahrt beendet und ist auf der Rückreise begriffen. Von einem glänzenden Gefolge begleitet, überall durch des Sultans Vertreter und die Bevölkerung hochgeehrt, hat der Kaiser durch diese Reise im Orient das deutsche Reich und seine Macht, von dem die dortigen Völker noch keine rechte Vorstellung hatten, zu großem Ansehen gebracht und ist es ihm gelungen in Kleinasien einen Hafen zu erwerben, der dem deutschen Handel einen weiten Wirkungskreis eröffnet hat.

— Zwischen Frankreich und Italien ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der Italien im höchsten Grade vorteilhaft ist. Das bisherige feindselige Verhältnis zwischen diesen Staaten und der bestehende Zollkrieg ging von Frankreich aus. Italien hofft durch diesen Vertrag seinem Handel einen großen Aufschwung geben zu können und seine schlimme Finanzlage aufzubessern.

— Der langwierige Dreyfußprozeß hat insofern einen Schritt vorwärts gethan, als vom Gericht aus Dreyfuß die Aufforderung erhalten hat, sich einen Anwalt zu wählen, der ihn vor Gericht zu vertreten hat. Ob aber ohne seine persönliche Gegenwart überhaupt es möglich sein wird, die Verhandlungen erfolgreich weiterzuführen, ist fraglich. Es war schon das Gerücht verbreitet, er wäre gestorben, damit wäre seinen Gegnern am meisten gedient. Dann aber verlautete auch, er wäre in aller Stille nach Frankreich geholt und in einem sicheren Ge-

wahrnam untergebracht, um ihn wenn erforderlich für ein Verhör bei der Hand zu haben. Es ist nicht voranzusehen wie lange diese Angelegenheit noch dauern und welche Folgen sie haben wird.

— Die Verhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten sind noch nicht zum Abschluß gebracht; man kann sich nicht einigen. Spanien soll die auf Kuba lastenden beträchtlichen Staatsschulden übernehmen, auch nachdem die Insel dem Sieger abgetreten worden, und daß es hiezu weder Lust noch das Vermögen hat, ist begreiflich; dann möchte es auch die Philippinen nicht herausgeben. Die Amerikaner aber sind unerbittlich, und da Spanien bei diesen Verhandlungen von den europäischen Mächten, die sonst stets in allen Angelegenheiten, wo es sich um Landabtretung handelt, mitzusprechen pflegen, im Stich gelassen ist, wird sein Sträuben wol nichts helfen. England sieht eine so große Erstarkung Nordamerikas nicht ungern; hofft es doch in diesem rücksichtslos gleich ihm sich bereichernden Staat einen zukünftigen Bundesgenossen zu finden, der ebenso über eine ungeheure Seemacht verfügt, gegen die europäischen Staaten, welche Englands unersättliche Ländersucht zu seinen Gegnern gemacht hat.

— Am oberen Nil stoßen England und Frankreich mit ihrem Gebiet in Afrika zusammen und die dort befindliche Ortschaft Faschoda hatten die Franzosen in Besitz ge-

nommen. Da sie Fajchoda aber nicht räumen wollten, was die Engländer durchaus von der französischen Regierung verlangten, so ließ die englische Regierung ihre ganze Flotte mobil machen, um damit zu zeigen, daß es selbst mit Waffengewalt sein Verlangen durchzusetzen beabsichtigte. Frankreich aber ist zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, glaubte auch seine Flotte der englischen nicht gewachsen und gab, wenn auch schweren Herzens nach.

— In Wien sind im vorigen Monat mehrere Pestfälle mit tödtlichem Ausgang vorgekommen, dadurch hervorgerufen, daß der Diener einer Klinik, in welcher mit dem Pestgift Impfungsversuche an Tieren angestellt wurden, angesteckt ist und an der Pest starb. Die ihn behandelnden Ärzte und Pflegerinnen erlitten das gleiche Schicksal. Durch die größten Vorsichtsmaßregeln nur ist es gelungen, diese furchtbare Krankheit auf diese Fälle zu beschränken und die begreifliche Aufregung in der volkreichen Stadt niederzuschlagen; durch ein Umsichgreifen der Krankheit aber hätte sie leicht den Weg durch ganz Europa nehmen können. Was aber befürchtet worden, ist leider eingetreten. An den Grenzen unseres Reiches im Gebiete von Samarkant ist die Pest von Indien aus eingeschleppt worden und im Dorfe Ansob ausgebrochen. Bis zum 3. October sind 219 gestorben; bis zum 21. October erkrankten 19 und starben 14. Doch waren bis zum 23. October keine weiteren Erkrankungen vorgekommen. Die Regierung hat die umfassendsten Maßregeln zur Verhütung einer Ausbreitung der Seuche getroffen. Der Prinz Alexander von Oldenburg, den Se. Maj. der Kaiser zum Vorsitzenden der Pest-Commission bestimmt hat, war selbst in jener Gegend und hat ein ganzes Netz von Beobachtungspunkten eingerichtet, welche den Herd der Seuche in Ansob in dreifacher Linie umschließen. Es ist daher zu hoffen, daß mit Gottes Hilfe das Reich von einer Einschleppung der Pest bewahrt bleiben wird.

— Der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, der italienische Anarchist Luccheni, ist vom Genfer Gericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Der Aufenthalt in einem Zuchthause mag nun allerdings nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören, allein entsprechender und wohl auch heilsamer wäre für den Mörder die Todesstrafe gewesen, die aber in dem Canton Genf abgeschafft worden ist.

Möge das neue Jahr unseren Lesern an dieser Stelle mehr freudige Nachrichten von den Weltereignissen bringen und die

nach dem Vorschlage unseres erhabenen Herrschers das Ihrige dazu beitragen, die Abrüstungsfrage in Seinem Sinne zu lösen. Dann dürften wol Mittel gefunden werden, um endlich einmal auch ohne Vergießen von Menschenblut die Zwistigkeiten der Völker zu beglichen. Die blutigen Kriege passen doch garnicht zu der vielgerühmten Aufklärung und Gesittung des zur Reize gehenden neunzehnten Jahrhunderts und zu den Lehren des Christentums.

Gotteskasten.

An Liebesgaben gingen ein bei der Redaction für das Siechenhaus „Bethanien“: Von Küster J. Maher-Seimemy 20 Kop.; M. M.-Medowka 1 R. 35 R.; J. R. Luft-Grosny 3 R. 50 R.; durch Frau D. von Raß-Bernau von M. N. 1 R.; Frä. S. Allihn-Moskau 2 R. 20 R.; P. Dreuth-Kostow 3 R.; G. Nazaremus-Taloffa, Dantopfer 1 R.; J. Korbmacher-Taloffa 15 R.; S. Michaelis-Jekaterinenburg 2 R. 28 R.; A. R. Donis-Pensa 1 R.; M. Münster-G. Karamysch 1 R.; J. Steinbrecher-Taloffa 60 R.; L. Stall-Messaroscha 40 R.; G. Reichert-Balaschof 1 R.; durch Propst Thomson v. A. Muhl-Pokrowsk 1 R. 25 R.; B. Würß-Taloffa 1 R.

Für die Schwesternkasse in Bethanien: v. Pastor Stärkel-Norka, weiterer Beitrag laut einer freundlichen Stiftung 72 R. 50 R.

Für das Waisenhaus „Nazareth“: J. R. R. Luft-Grosny 3 R. 50 R.; durch Frau D. v. Raß-Bernau von M. F. 2 R., M. F. für den Weihnachtsbaum 1 R.; Frä. S. Allihn-Moskau 2 R. 20 R.; durch Propst Thomson von A. Muhl-Pokrowsk 1 R. 25 R.

Zum Besten der Leipziger Heidenmission: Durch Frau v. Raß-Bernau von M. N. 2 R.; v. W. D. 10 R.; C. T. 10 R.
Herzlichen Dank und vergelt's Gott.

Der Friedensbote bittet alle seine lieben Leser und Freunde um eine Weihnachtsgabe zu Jahresbrot für die großen und kleinen Pfleglinge seiner Anstalten.

Der Christbaum wirft seinen hellen Schein
In alle Häuser und Herzen hinein;
Es waltet die Liebe, — o, selige Zeit!
Fröhliche Weihnacht, weit und breit!

Weit und breit? Ja, so sollte es sein,
Friede und Freude bei Groß und Klein!
Doch unsere Anstalten mittellos sind,
Zu erfreuen Krüppel und Waisenkind. —

Ihr Leser und Freunde, wir bitten euch fein:
O, wolt unsres Christbaums Sonnenstrahl sein
Durch Gaben der Liebe! Statt Sorge und Not,
Wär' dann uns gesorgt für's tägliche Brot.

Rätselkasten.

Auflösungen der Rätsel in № 11: № 40
Die tolle Tante — Tinte, № 41 Meineid, № 42 Christkind.

Ein letztes Wörtlein den lieben Lesern zum Jahrgangs-Schluß.

Wo find' ich Worte, dir zu danken!
Du wundersüßer, theurer Lebenshort!
Daß du mich Armen, Schwachen, Kranken,
So unaussprechlich labst mit deinem Wort,
Und tränkst mit deiner Gnaden Überfluß,
Daß ich vor großer Freude weinen muß.

Ich will dir Subellieder singen,
So lange noch die irdne Hütte steht,
Mich fest um deine Füße schlingen
Und sie mit Thränen nezen früh und spät,
Bis du mich einst auf ewig zu dir nimmst
Und selber mir die gold'ne Harfe stimmst.

Mit den oben ausgesprochenen Gedanken, womit wir zugleich unsere dankbare Herzensstellung zu Gott für die uns aus Gnaden gewiesene Arbeit bekunden möchten, drängt es uns allen unseren lieben Lesern und Freunden nah und fern, bekannt und unbekannt, welche uns bei unserer Liebesarbeit nicht nur mit Ihren Gaben, sondern auch mit ihrer Fürbitte auch im verflossenen Jahr unterstützt haben, für diese uns bewiesene Liebe herzlichsten Dank zu sagen. Der Herr Jesus aber, der ewigtreue, der gesagt: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkete in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch: Es wird ihm nicht unbelohnt bleiben, „der wird auch uns, die wir Ihm an den Geringsten dienen, seinen Eid nicht brechen. Darum sind alle unsere lieben Freunde gebeten: Nehmt auch alle vollen Anteil mit uns an dem Segen, mit dem der liebe Herr unser Liebeswerk bisher so freundlich bedacht hat und bleibt auch weiter im neuen Jahre thätig in Beihilfe und Fürbitte für unsere Arbeit, mit der wir nur Jesum dienen möchten. Aus dankbarer Liebe für Ihn, der am Fluchholz uns mit seinem Herzblut erlöst hat, wollen wir auch weiterhin, so lange er es uns aus Gnaden erlauben will, mitbauen als Freiwillige an seinem Reich — der eine steckt die Pfähle, der zweite spannt die Seile, ein dritter wirkt das Netz, ein vierter giebt das Geld als Zuthat, ein fünfter kauft sie ein, der sechste wirkt das Netz aus, wieder andere bitten den Herrn um seinen Segen zur Füllung und andere — und das kann ein jeder gewiß — helfen es ans Ufer ziehen u. s. w. Wenn nun dem so ist, so haben in unserem Leserkreise alle die lieben Geschwister im Glauben den ganzen vollen Anteil an dem reichen Segen, den der liebe Herr auf unser schwaches Thun gelegt hat. Und sie alle haben auch im neuen Jahre Platz, ja ihren Platz an dem Liebesnetz zur Liebesarbeit. Deshalb möchten wir keinen unserer lieben Leser und Freunde im neuen Jahrgang vermissen, sie nicht allein alle im Geiste wiedersehen, sondern auch dieses noch gern sehen, daß noch neue Freunde und Helfer mit ihnen zum Liebeswerk uns die Hand reichen möchten. Nach der Liebe und deren Erweisung wird der Herr uns alle einst am letzten Tage fragen, was wir ihm gethan haben für alles das, was er für uns gethan. Schöpfen wir unsere Kraft im Gebet aus dem Liebesherzen Gottes, lassen wir uns einspruchsfrei von ihm leiten, ohne den wir doch nichts können. Wie thätig wir auch gewesen sein mögen unser Leben lang, wir werden doch an jenem Tage sagen müssen: „Herr, wann haben wir Dich gesehen krank oder nackend und haben Dir gedient?“ Freuen wir uns, ihm täglich sagen zu dürfen: „Hier bin ich, mein Gott, zu thun Deinen Willen.“

So gedenket denn auch ferner wohlwollend und fürbittend unserer als Mitarbeiter vor Gottes Gnadenthron, und ziehet Herz und Hand nicht von uns ab, bis

Er uns einstens zu sich nimmt,

Und uns die goldne Harfe stimmt.

Bis dahin — Gott befohlen! Gott schenke allen unseren lieben Lesern einen gesegneten Altjahrschluß und ein glückseliges Neujahr!

Behüt euch alle Gott — auf Wiedersehn!

Wer wünscht noch für sich oder für Andere Kalender 1899?

Ein lieber Bruder schreibt: „Der Kalender ist so hübsch und reichhaltig und erweitert, daß du gut eine Preiserhöhung von 5 Kop. hättest machen können.“ Ein anderer Kalenderagent: „Habe die Kalender für 24 Kop. verkauft; das Gratizexemplar sowie die Portoauslagen bezahle ich auch, und schenke es fürs Waisenhaus Nazareth“. Aus weiter Ferne wieder eine Kalenderagentin: „Habe die Kalender durchschnittlich für 25 Kop. verkauft und für einige erhielt ich zu 50 Kop.“ Ist das nicht eine merkwürdig hübsche und überraschende Vereinbarung unter unseren Freunden! So haben sie sich uns wieder zugestreckt liebe freundliche Hände mit erfinderischer Liebe für uns thätig zu sein. Herzlichen Dank und die erneute Bitte, es noch ferner sein zu wollen und uns noch Kalender abzunehmen; denn was uns liegen bleibt, ist nicht unser Gewinn. Preis 20 Cop.

➤ Hübsche Notizkalender 35 Kop. mit Postüberendung (Заказ. 42).

Niederlage von Nähmaschinen der berühmten Fabrik Seydel & Naumann in Dresden, System Singer.

Handmaschinen von 25—40 Rbl., Fußmaschinen von 45—55 Rbl., große Maschinen für Schneider von 50—65 Rbl. Die Maschinen von Seydel und Naumann zeichnen sich vor anderen Fabrikaten aus: durch elegante Ausstattung, solideste Arbeit und sehr leichten Gang, und verkaufe dieselben mit langjähriger Garantie. Außerdem empfehle mein Lager in besten deutschen und englischen



Handwerkszeugen für Schlosser, Tischler, Wagenbauer, Schuhmacher u. s. w. Beste englische und deutsche Feilen, Messer, Scheeren, Rasiermesser, Fleischhackmaschinen u. s. w.

Mein allbekanntes Lager in Flinten, Revolvern und allem Jagdzubehör ist wieder bedeutend erweitert. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung zu Fabrikpreisen (Händler noch billiger). Angelgeräte bester deutscher und englischer Fabrikation. Reichhaltiges Lager von Schlittschuhen aller Systeme.

J. Ohnesorge,

Saratow, Deutsche Straße im eigenen Hause.

Zuschneideschule von Damenkleidern,

nach der Methode Gladstinsky.

Saratow, Iljinskaja-Straße und Ecke große Kasatscha-Straße Haus Wandischnikow Nr. 49. Der volle Kursus dauert 3 Monate und kostet 5 Rbl. monatlich. Schülerinnen werden täglich angenommen. Der Unterricht wird in deutscher und russischer Sprache erteilt. **Emilie Weinand.**

Kirchengeräthe,

Kirchenornamentik.

Eduard Dross in Juriew, Livland.
➤ Stylvolle Ausführung. Civile Preise.

F. Krone,

Saratow, Deutsche Straße.

Großes Magazin für optische, chirurg. u. alle zur Krankenpflege erforderlichen Gegenstände.

Bekanntmachung.

Die Jahresversammlung „der Gesellschaft zur Erziehung taubstummer Kinder in den evangelischen Wolgagemeinden und von ihr unterhaltenen Taubstummenanstalt in Orlowskoi“

➤ findet am **4. Januar 1899** ➤

in Katharinenstadt im Saal des Wolostgerichts um 5 Uhr Nachm. statt.

Bei eventuellem Nichtzustandekommen dieser Versammlung wegen Fehlen der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern, findet nach § 24 der Statuten am 18. Januar um dieselbe Zeit an demselben Ort eine abermalige Versammlung statt, welche, ungeachtet der Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist. Die Mitglieder werden gebeten zu dieser Jahresversammlung zu erscheinen.

Tagesordnung: 1. Vorlage des Rechenschaftsberichtes seitens d. Revisionscommission (§ 26 G.)
2. Besprechung der ökonomischen Fragen (§ 26 r.) **Der Verwaltungsrat.**

Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

beehrt sich die **Herren Mühlenbesitzer** zu benachrichtigen, daß sie den Alleinvertrieb ihrer

Mühlsteine

für die **Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan** ihrem Vertreter **Hrn. Heinrich Borell in Saratow**  bertragen hat und bittet bei Bedarf sich an denselben unter folgender Adresse zu wenden: **Саратовъ угл. большой Серг евской и Соляной ул., свой домъ „Магазинъ Сарпинокъ“.**

Den Herren M hlenbesitzern zu gef. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma **Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich** mit bestem Erfolg als Erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken **Leder-, Kamelhhaar- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Pillen) und Seidenschlinder,** zu folgenden Preisen:

№№	22 ¹ / ₂ Wersch. breit.		19 ¹ / ₂ Wersch. breit.		№№	22 ¹ / ₂ Wersch. breit.		19 ¹ / ₂ Wersch. breit.	
	Preis pro Arschin		Preis pro Arschin			Preis pro Arschin		Preis pro Arschin	
0-00.	2 Rbl.	— Kop.	1 Rbl.	80 Kop.	6.	2 Rbl.	60 Kop.	2 Rbl.	40 Kop.
1.	2	10	1	90	7.	2	70	2	50
2.	2	20	2	—	8.	2	80	2	60
3.	2	30	2	10	9.	2	90	2	70
4.	2	40	2	20	10.	3	—	2	80
5.	2	50	2	30	11.	3	10	2	90

 bersende auch per Post Lieferungen über 20 Rubel auf meine Rechnung. Post-Nachnahme sowie Sendungen unter 20 Rubel auf Kosten der Käufer.

Adresse: **Саратовъ, Андрею Егоровичу Борель на углу большой Серг евской и Соляной, свой домъ.**

Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße, im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abend-Markte.

Адресъ для телеграмъ: **Саратовъ, Андрею Борель.**

Heinrich Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehl-Händlers Borell wohnt.

Versicherungs-Gesellschaft „ROSSIJA“

Verwaltung:
St. Petersburg
Große Morskaja
37, eig. Haus.

General-Agenturen:
Moskau, Warschau,
Riga, Wilna, Odessa,
Kijew, Tiflis, Tomsk.

Agenturen
in allen Städten des Reiches.



ALLERHÖCHST bestätigt
im Jahre 1881.

Grund- und Reserve-
Kapitalien

32,000,000
Rubel.

Die Gesellschaft schließt:

Lebensversicherungen,

nämlich: Versicherungen von Kapitalien und Renten zur Sicherstellung der Familie oder des eigenen Alters, Aussteuer für Mädchen, Stipendien für Knaben und dergleichen, zu besonders vorteilhaften Bedingungen und mit Anteil der Versicherten am Gewinne der Gesellschaft.

Am 1. Januar 1898 waren bei der Gesellschaft „Rossija“ 49,736 Personen versichert, mit einem Gesamt-Kapital von 117,356,600 Rbl.

Unfallversicherungen,

sowol einzelner Personen, als auch Collectiv-Versicherungen von Beamten und Arbeitern auf Fabriken und bei sonstigen Unternehmungen mit Prämienermäßigung in Folge der Verrechnung der Dividenden;

Feuerversicherungen

beweglichen und unbeweglichen Eigenthums jeder Art (Gebäude, Maschinen, Waaren, Möbeln etc.);

Transportversicherungen,

See-, Fluß- und Land-Versicherungen, sowie Versicherungen von Schiffskörpern.

Nähere Auskünfte werden erteilt und gedruckte Antragsformulare verabfolgt durch das Hauptcomptoir in St. Petersburg (Große Morskaja, eigenes Haus, Nr. 37), durch die Generalagenturen und durch die Agenturen in den Städten des Reiches.

Versicherungs-Billete zu Passagier-Versicherungen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen werden auch auf den Eisenbahnstationen, und den Landungsplätzen der Dampfschiffe verabfolgt.

Billige Bücher und Bilder

Schaff gute Bücher in Dein Haus,
Sie strömen eigne Kräfte aus
Und wirken noch als Segenshort
Auf Kinder selbst und Enkel fort.

Ein schöner Spruch des Hauses Segen,
Sein Wort vermeht nicht wie der Wind,
Vor Augen, wirds Dein Herz bewegen,
Auch siehths noch Kind und Kindes Kind.

empfiehlt der „Friedensbote“ aus seiner Buchhandlung „Eben-Ezer“ in Bethanien zum Besten seiner Anstalten seinen Lesern; unter Anderem:

Bibeln (mit Apokryphen) 1 R. 35 R., (mit Familienbuch) 1 Rubel 50 Kop., mit Goldschnitt 5 R., **Neue Testamente** 15, 20, 35, 45, 50 R., **Psalmen** 6—10 R., **Gesangbücher** für die Stadt (Ullmannsche) von 1 R. 65 R. bis 5 R., für die Kolonien 1 R. 50 R. bis 5 R., **Bilderbibel** von Pfeilstäcker (vollständig) 12 R., **Gerol Palmblätter** 1 R. 75 R., 2 R. 30 R., **Bergißmeinnicht**, **Lebensbrot** und andere **Schmuckbändchen** von 75 R. bis 10 R., **Glasphotographien** von 60 R. bis 5 R., **biblische Pracht-Holzschnitte** 60 R., **Oldruckbilder** 75 R., kleinere 30 R., **kleine farbige biblische Bildchen** von 2—5 R., **Fleißkärtchen** mit Bibelspruch 100 = 1 R. 50 R., **Wandsprucharten** (neue Delster Kacheln) von 35 R. bis 1 R., **Hausseggen** 75 R. und 1 R., **10 Gebote u. Vaterunser** à 1 R. und 1 R. 25 R., **Karton-Silbersprüche** von 25 bis 80 R., **Kernsprüche in Kreuzform** 25—45 R., **Spruch- und Grußarten** von 1—12 R., **Brillantsprucharten** zu Gratulationen (Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Neujahr und allgemein) Trauerarten von 10—15 R., **Horn- (Hauch)bilder** 2—5 R., **Buch- u. Lesezeichen** von 5—15 R. u. s. w. **Weihnachtstransparente u. Krippen** mit Lichtreflexen fertig aufstellbar von 50 Kop. bis 3 R.

Predigtbücher: Schmolke 1 R. 75 R., Braßberger 2 R. 75 R., Harms Eogl. 3 R., geb. 3 R. 50 R., Hofacker 2 R. 20 R., Gerol Pilgerbrot und andere 4 R. Ziethe Evangelien, Episteln 2 R. 75 R., Blum Episteln 2 R. 50 R. besonders empfohlen **Jensens Neue Hauspostille** umfangreichstes und doch billigstes Hauspredigtbuch — 110 Predigten, 1000 Seiten, mit Post-übersendung 3 R., **Edleffen Evangelien** (erwecklich!) 2 R. 25 R., **Paulsen Evangelien** 6 R. 50 R., **Knaack** 3 R. (geb. 3 R. 75 R.), **Lesezeichen** 2 R. 40 R., **Grabreden** von Ohly 1 R. 25 R. und anderes.

Gebetbücher: Habermann 15, 18 u. 20 R., **Schmoll güldenes Kleinod**, grober Druck 35 R., **Schmoll Andachten** 40 R., **Hiller geistliches Liederkästlein** in 730 Betrachtungen für jeden Tag mit Goldrücken und Scheide 1 R. 60 R., **Göpfner Schatzkästchen** für jeden Tag 85 R., **Griege Schatzkästchen** 1 R. 25 R., **Reisepalter** 60 R., **Starck Handbuch** 90 R., mit Familienbuch und Scheide 1 R. 20 R. u. 1 R. 75 R., mit Goldschnitt 3 R., **Christenkleinod** 1 R. 10 R., **Braun, Das walte Gott** 2 R., **Alles mit Gott** 1 R. 35 R., mit Goldschnitt 2 R. 50 R., **Sprenger, kleiner Pilgerstab** (auf alle Tage) 2 R. 20 R., **Kapf** (2 Teile) 3 R., mit Goldschnitt 3 R. 50 R., **Blum, Himmelan, Morgen- und Abendandachten** 4 R. Neu: **Klemen, Tägliche Andachten** (sehr gut) 2 R.

Erbauliche Bücher: **Arnd, wahres Christenthum** zu 3 Abl. 65 R., geb. 4 R., **Wagner-Groben Jakobs Pilgerleben** 150 R., von **Labor nach Golgatha** 250 R., **die Macht des Gebets** 150 R., **Himmliches Licht ins irdische Dunkel** 150 R., **Das 1000-jährige Reich** 30 R. u. 160 R. und andere.

Schulbücher: **ABC-Buch** 12 R., **Katechismus** geb. 20 R., **Konfirmandenbüchlein** 30 R., **Seiler Frage- und Spruchbuch** 15 R., **Golotusow russ. Lesebuch** 55 R., **Haesters Bibel-Lesebuch** 30 R., **Kinderkatechismus** 6 R., **Katechismus mit Psalmen, Liedern, Gebeten** 15 R.

Tractate und Erzählungen für Erwachsene und Kinder (**Palmenzweige, Immergrün, Edelweiß** etc. mit u. ohne Bilder, bunte, von 4 R. an, **Missionsweltkarte** (bunt) mit Tractat 15 R., **Konfirmationscheine** (ausländische) Zweifarbendruck 100 St. 2 R. **Für Kirchen-, Schul- und Hausgesang:** **Choralbuch** von Punschel 4 R. 25 R., **Choralbuch** von Postel 3 R. 80 R., 150 leichte, hübsche Orgelvorspiele von Postel 1 R. 50 R., **Hofer Pilgerharfe** (4-stimmig) 1 R. 30 R., **Dölker Lieder** (4-stimmig) 1 R. 10 R., **Brenner „Singet dem Herrn“** (dreistimmig) 85 R. und 1 R. 30 R., **Christblumen** 4-stimmig 30 R., **Frohe Botschaft** 25 R., mit Noten 75 R., **Abendmahlshoftien** (ausländische Crucifixus) das Tausend in Kästchen 1 R. 50 R.

Unser eigener Verlag: Zum Haus-Gottesdiensthalten **Kirchenbüchlein** mit Tauf- und Beerdigungsformularen, Gebeten, Noten 1 R. „**Nimm und lies**“ 60 Predigten 40 R., mit Porto 60 R., „**Der kleine Timotheus**“ 100 biblische Geschichten nebst Kirchengeschichte, Karten und Tabellen 196 S. geb. 30 R., in Partien billiger. **Auszug aus der Kirchengeschichte** 32 S. 10 R., **Weihnachtsgeschichten** von Bethlehem 5 R., **kleine und große** 1 × 1-Blättchen 1 R., **Brief über die Confirmation** 2 R., **Glaubens- und Confirmationsgelübde** 1 R., **Kalender** 20 R.

Die Bestellungen werden am bequemsten und billigsten сь наложеннымъ платежемъ gemacht — unter der bekannten Adresse: **Ст. Таловна, Саратовской губ. Книжный магазинъ „Эбень-Эцоръ“** — auch der „Friedensbote“ nimmt Bestellungen entgegen. Alle unsere Sachen können auch zu den gleichen Preisen bezogen werden aus unserer Agentur in **Saratow** in der **Kanzellei des Herrn Propst Thomson** durch Herrn Küster **Knaub**.